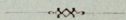




Abdruck aus den „Mittheil. a. d. hist. Geschichte“. XVII. Jahrg. Heft 2.)

Die
Monstranz des Hans Ryssenberch

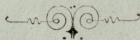
in der K. Ermitage zu St. Petersburg.



Von

R. Hausmann.

~~~~~  
Dazu zwei Tafeln.  
~~~~~



Riga.

Druck von W. F. Häcker.

1897.

Gedruckt auf Verfügen der Gesellschaft für Geschichte und Alter-
thumskunde der Ostseeprovinzen Russlands.

Präsident: H. Baron Bruiningk.

Riga, den 23. December 1897.

Ü 53630920

Die Monstranz

des Hans Ryssenbergh in der K. Ermitage zu St. Petersburg.

Von R. Hausmann.

Dazu zwei Tafeln.

Im Anfang des Jahres 1896 erhielt ich Kunde von einer Monstranz, die sich seit kurzer Zeit in der K. Ermitage zu St. Petersburg befinde und aus Livland stamme. Die Nachricht interessirte mich, ich wandte mich an Herrn W. v. Bock, Konservator der Abtheilung für mittelalterliche Kunst in dem reichen petersburger Museum, und dieser hatte die Liebenswürdigkeit, mir Photographien zuzusenden. Auf einer Reise nach Moskau zu Beginn dieses Jahres habe ich dann, wiederum dank der Vermittelung des Herrn v. Bock, das Kunstwerk eingehender kennen gelernt.

Die Abbildung, die beiliegt, wird, besser als eine Beschreibung, Art und Schönheit des Objekts lehren. Ein volles Urtheil über den Kunstwerth kann nur ein Kenner der Geschichte der Goldschmiedekunst und des katholischen Kirchenschmuckes fällen. Ich glaube, dass hier ein für beide Gebiete hervorragendes Werk aufgetaucht ist, das in Zukunft in der Geschichte des mittelalterlichen Kunstgewerbes nicht wird übersehen werden dürfen.

I. Die Monstranz, auch Ostensorium genannt, ist¹⁾ ein tragbares Gefäss, welches in der katholischen Kirche

1) Wetzer und Welte, Kirchenlexikon s. v. — Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie I⁵ (1883), 240

dazu dient, Reliquien oder die Hostie zur Verehrung sichtbar auszustellen. Auf ihre Form und deren Entwicklung wurde von grossem Einfluss, dass im 14. Jahrhundert die Frohnleichnamsprozession allgemeine Verbreitung fand¹⁾. Bei dieser bildet die Monstranz mit der Hostie den Mittelpunkt der Feier. Schon bei den älteren Monstranzen für Reliquien waren letztere in der Regel in einem Glasgefäss geborgen, das architektonisch gegliederte Seitenflügel umschliessen und eine stilisirte Bedachung krönt. An diese ältere Form lehnt sich die Monstranz der späteren Zeit an, sie gewann die Form eines tragbaren, turmartigen Sakramentshäuschens. Da sie sich seit dem 14. Jahrhundert entwickelt, schliesst sie sich dem gotischen Stil an und folgt auch den Phasen seiner späteren Ausgestaltung, zeigt namentlich „den grössten Reichtum in der Entwicklung der dem gotischen Turmbau entlehnten konstruktiven und dekorativen Formen im entschiedensten Hochstreben“. Die Monstranz ist ein architektonisch aufgebautes, zum Tragen eingerichtetes Geräth. Der breite, einen festen Stand sichernde Fuss ist, ähnlich dem gotischen Kelchfusse, meist als Sechseck konstruirt und zieht sich zu einem schlanken Schaft zusammen, der in der Mitte von einem für die tragende Hand vorgesehenen Knauf (nodus) umfasst wird und über diesem sich zum Untersatz des Sakramentshäuschens erweitert. Der Raum für das Allerheiligste wird durch Säulchen oder kleine Eckpfeiler als Schrein gebildet, dessen Wandungen aus Krystall- oder Glasplatten bestehen und in dessen Mitte die Hostie an ihrem untern Rande von einer Zwinge in Gestalt einer schmalen halbmondförmigen Scheibe (lunula) aufrecht stehend erhalten wird. Dieser Glasschrein wurde später fast allgemein durch einen glockenartig abgeschlossenen Glaszylinder ersetzt. Der über dem Mittelraum auf-

¹⁾ Auch in Livland wurde sie im Beginn des 16. Jahrhunderts „nach löblicher christlicher Gewohnheit“ mit grosser Prozession begangen. Bienemann, Luthertage 13.

steigende, in einen polygonen Turmhelm auslaufende und mit einem kleinen Kreuze oder der Kreuzblume gekrönte Baldachin wird an seinen beiden Seiten von Strebepfeilern getragen, welche auf Konsolen sich aufbauen und in offenen Nischen Statuetten von Heiligen oder Engeln bergen. — „Der zur Ausführung dieser Gefässe gewählte Stoff ist sehr verschieden, je nach den zu Gebote stehenden Mitteln. Die Kathedralen haben Monstranzen von Gold und Silber; die meisten Kirchen begnügten sich mit vergoldetem Kupfer oder Messing, aber auch reich geschnitzte Monstranzen kommen zuweilen vor . . . Die Grösse steigt von 0,31—1,56 m“.

Das ist der herrschende Typus der Monstranz gegen Ende des Mittelalters¹⁾, ihn weist, vielfach in besonders glänzender Weise, auch das petersburger Exemplar auf.

Die petersburger Monstranz ist in Silber gearbeitet und aussen vergoldet, also in einer Weise hergestellt, die besonders bei Monstranzen für Kathedralen üblich war.

Das wolerhaltene Kunstwerk ist von bedeutender Höhe, 112 cm (= 3 Fuss 8 Zoll) vom Fuss bis zur Spitze. Es steht auf breitem Fuss, dessen Basis 30 cm Durchmesser hat und als Sechseck (Sechspass) konstruirt ist. Die sechs Seiten steigen sich verjüngend empor und haben, wo sie zum Schaft übergehen, einen gotisch stilisirten, mit Fialen verzierten, durchbrochenen Abschluss. Oberhalb dieses Abschlusses, in der Mitte des sechsseitigen Schaftes, folgt ein kräftiger, gleichfalls sechsseitiger Knauf mit hervortretenden Rhomben, auf deren Aussenfeldern die Buchstaben des Namens **ihesus** stehen. Am oberen Ende erweitert sich dann der Schaft zum Untersatz des Sakramentshäuschens. Die Höhe des Fusses ist 38 cm, beträgt also etwas mehr als ein Drittel der Höhe des Ganzen, er ist sehr kräftig gebaut, wie das bei einem schweren und hoch aufragenden

1) Eine Fülle solcher Monstranzen weist Otte a. a. O. innerhalb Deutschland und Oesterreich nach, auffallend viele werden aus dem preussischen Ordenslande genannt.

Geräth nothwendig war. An der Basis sind zwei starke Oesen angebracht, deren Bestimmung nicht sicher ist¹⁾.

Der Haupttheil der Monstranz ist das Sakramentshäuschen, dieses zeigt darum auch den meisten Schmuck. Gewöhnlich, wenn die Monstranz in der Kirche stand, wird die Hostie nur von der einen, der vorderen Seite zu sehen sein; bei Prozessionen war es wünschenswerth, dass sie auch von der Rückseite sichtbar war. Dagegen kamen die Flanken rechts und links weniger in Betracht. Hieraus erklärt sich, dass das Sakramentshäuschen als Basis ein breites aber schmales Viereck hat. Von diesem aus erhebt sich der ganze Aufbau. Er ist streng architektonisch gehalten, ein gotischer Turm, an der Grundfläche 26 cm breit. In drei Stockwerken steigt er 74 cm in die Höhe. Das untere Stockwerk enthält den Schrein für die Glasglocke, in welcher sich die auf einer Säule stehende, scheinbar von zwei Engeln getragene, gespaltene lunula für die Hostie befindet. Im zweiten Stock erblickt man unter Baldachin eine gekrönte Maria in der Sonne. Im dritten Stock, dem polygonen Turmhelm, steht ein Ritter mit blosser gelockter Haupt, in der Rechten eine Lanze, in der Linken einen kleinen Reiterschild haltend; obgleich ein Lindwurm nicht am Boden zu sehen ist, wird die Gestalt wol den heiligen Georg darstellen. Die Spitze des Turms bildet ein Kreuz, dessen eine Seite Christus, die andere Maria zeigt.

Der mittlere Theil, das untere und zweite Stockwerk, ist auf beiden Seiten mit reichstem Schmuck flankirt. Zahlreiche Strebepfeiler, die auf Konsolen ruhen, ragen in die Höhe und bilden fensterartige Nischen, die im unteren Stockwerk von Baldachinen überdeckt sind und Statuetten

¹⁾ Es könnten durch sie Riemen gezogen sein, um die Monstranz zu befestigen, wenn sie getragen werden sollte. Nachträglich haben sich zwei kleine silberne Glocken von circa 35 mm Höhe gefunden, die an den unteren filigranartigen Ornamenten gehangen haben sollen.

von Heiligen bergen. Das oberste Stockwerk ist dann als durchsichtige filigranartige Pyramide gestaltet.

Das ganze Sakramentshäuschen zeigt den Stil der späteren Gotik des ausgehenden 15. Jahrhunderts, der Spitzbogen hat bereits die nach innen geschweifte Form (s. g. Eselsrückenbogen). Die architektonische Strenge geht so weit, dass an dem reich verzierten Turm sogar Wasserspeier nachgebildet sind. Masswerk mit Fischblasenornament ist auf den Flächen mehrfach in Anwendung gebracht.

Von der Basis des Sakramentshäuschens hängt Spitzenornament herab, von grosser Zartheit im Muster.

Zum Schmuck sind, so namentlich an den Flächen über und unter dem Glaszylinder, mehrfach Edelsteine verwandt; sie haben noch keinen krystallinischen Schliff, den man im Mittelalter nicht kannte, sondern sind rundlich, halbkugelförmig, in s. g. mugeliger Form geschliffen und in Kästen ziemlich roh gefasst. Auch Schmelz oder Email ist vielfach zur Verzierung in Gebrauch genommen. Einige Edelsteine sind aus der Fassung ausgefallen, verloren gegangen.

In den Nischen des unteren Stockwerks waren wol sechs Apostelfiguren angebracht, von welchen fünf erhalten sind, die aber nur zum Theil noch fest auf ihrem Platze stehen. In den beiden Fensternischen vorn waren wahrscheinlich Peter und Paul aufgestellt, zu erkennen sind weiter Bartholomäus mit dem Messer, Andreas mit dem Kreuz.

Im Ganzen ist das Kunstwerk sehr gut erhalten. Grössere Verluste sind nicht zu beklagen¹⁾. Einige Verbiegungen etwa in den Spitzen der Türmchen oder Lockerungen im Verbands, haben leicht wieder gut gemacht werden können.

Die Komposition des Ganzen, die Korrektheit des Stils zeigt hohes künstlerisches Können. Die Ornamentirung ist reich, aber nicht überladen, die Linien werden nicht

¹⁾ Für Monstranzen waren Futterale gebräuchlich. Eins aus Leder mit gepresstem Ornament, aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, stammt aus Chemnitz. Otte, Handbuch I, 243.

schnörkelhaft, laufen nicht todts aus. Nehmen wir an, dass die Monstranz nach einer Zeichnung gefertigt wurde, so ist diese von guter Hand entworfen. Dieser glänzenden Anlage des Ganzen gegenüber zeigt die Metallarbeit nicht immer volle Sorgfalt, die einzelnen Zacken und Blätter lassen strenge Genauigkeit mehrfach vermissen. Freilich, das Kunstwerk war auf Wirkung aus der Ferne berechnet, sodann hat manches Detail wohl auch gelitten durch schwere Geschicke, welche die Zeitläufte brachten.

Der Fuss der Monstranz ist breit ausgelagert und als Sechspass gestaltet. Von den sechs Flächen zeigen drei Gravirungen von nicht sehr feiner Arbeit. Auf dem ersten Felde ist ein Bischof dargestellt mit Mitra und Nimbus, auf einem Tron auf Polster sitzend, die rechte Hand segnend erhoben, in der linken den Stab. Keine Inschrift. — Das zweite Feld ist leer.

Im dritten Felde sieht man eine reich mit Blumen gedeckte Ebene, in ihr kniet auf dem rechten Knie eine männliche Figur mit Nimbus, in den Händen ein Spruchband haltend, mit der Inschrift † **s. Johann** † (der Evangelist)¹⁾. Vor dieser Figur steht auf dem Blumenfelde ein Kelch, aus dem Blätter oder Flammen hervorzüngeln. — Das vierte Feld ist leer.

Das fünfte Feld zeigt Jesus, mit Nimbus, jugendlich, knabenhaft gehalten, ohne Nägelmale, inmitten der Marterwerkzeuge stehend: im linken Arm das Kreuz, an welchem die Geissel hängt, weiter die Säule mit dem Strick, Lanze und Schwamm, Rutenbündel, Hammer, Zange, Dornenkrone, drei Würfel. Ueber das Feld geht ein Spruchband mit der Inschrift in gotischer Minuskel: † **Int** † **iar** † **unses heren** † **M** † **CCCC** † † **LXXIII** †. — Das sechste Feld ist leer.

Die Inschrift des fünften Feldes ist natürlich von grosser Wichtigkeit, sie giebt uns das Jahr der Entstehung der Arbeit 1474. Mit dieser Zeit stimmt gut überein, dass, wie bemerkt, die Monstranz den Charakter der spätgotischen

1) Tafel II.

Baukunst zeigt, so die nach innen geschweiften Spitzbogen. Die niederdeutsche Sprache dieses Spruchbandes scheint darauf zu deuten, dass die Kirche, für welche das Gerät bestimmt war, im niederdeutschen Gebiet lag. Sonst wäre wol lateinische Jahresangabe gewählt worden.

Eine weitere wichtige Angabe über die Entstehung der Monstranz findet sich auf der Innenseite des Fusses. In gotischer Kursivschrift ist hier eingeritzt¹⁾: „*Hans ryssenberch heuet dusse munstrancge gemaket myt der godes hulpe amen got gene uns alle dat enge lenen.*“ Wo hat dieser fromme Goldschmied Hans Ryssenberch gelebt?

Die niederdeutsch abgefasste Inschrift weist wieder auf einen Meister im Gebiet niederdeutscher Zunge. In Lübeck tauchen im 15. Jahrhundert Glieder der Familie Ryssenberch auf²⁾: 1429 wird ein Evert Russenberch als verstorben angeführt, 1427—1448 ist Johann R. dort Ratmann, Heinrich R. wird 1452, Evert R. 1456 dort genannt. — Ein Goldschmied Hans Russenberch ist dagegen im 15. Jahrhundert in Lübeck nicht nachweisbar³⁾.

Aber auch in Reval ist die Familie Ryssenberch vertreten. Es sind Aufzeichnungen der Kleinen- oder Kanuti-Gilde in Reval erhalten⁴⁾, welche die im Besitz dieser Genossenschaft befindlich gewesenen, silbernen Standbilder ihres Schutzpatrons, des heiligen Kanut, betreffen. Ein solches Standbild war 1442 durch Beiträge der Mitglieder gestiftet worden. Beim Wechsel im Amt des Ältermanns übergab der abtretende dem neuen auch das Silbergerät der Gilde.

Zum Jahr 1488 ist nun eingetragen: „Item 80 hefft Hans Russenbarch sunthe Knutes bilde van sulver entfangen im [14]92^{sten} jare“. Es ist also ein Hans Russenbarch

1) Tafel II.

2) Lübisches Urkundenbuch Bd. 7—9. Das Werk geht bis jetzt nur wenig über die Mitte des 15. Jahrh. hinaus.

3) Gefällige Mitteilung von Staatsarchivar Hasse in Lübeck.

4) Livl. Urkunden-Buch 9, 922.

um diese Zeit Ältermann der St. Kanuti-Gilde in Reval gewesen. Während in Riga die Goldschmiede, freilich erst seit 1631, zur grossen Gilde gehörten, waren und blieben in Reval die Mitglieder dieses Gewerbes Genossen der kleinen, der Kanuti-Gilde¹⁾. Somit war es sehr wol möglich, dass der Ältermann dieser Gilde, Hans Russenbarch, ein Goldschmied war. Diese Annahme wird durch Materialien des revaler Archivs bestätigt, das auch über weitere Glieder dieser Familie Auskunft erteilt²⁾. Danach wird der Goldschmied Hans (I) Rissenberch 1450 Bürger in Reval, ist 1453 in Reval nachweisbar, besass 1455 ein Haus in der Langstrasse in der Nähe der Olaigilde³⁾, führte ein eigenes Wappen (zwei Querbalken) und wird 1472, 1488, 1497 erwähnt. Im letzteren Jahr überträgt er seinem Sohn, der auch Hans (II) hiess und wie sein Vater Goldschmied war, ein Haus in der Langstrasse und 1503 bringt diesem seine Frau Margarethe, Witwe des Olaf Droste, noch ein Haus als Brautschatz zu. Der Ruhm der Kunst dieses jüngeren Hans ging auch über das Meer, er arbeitete eine vergoldete Monstranz für die Kirche zu Niegenkerken in Finland, in der Nähe von Wiborg, wofür er im Jahr 1522 an Arbeitslohn 50 Mark rig. zu fordern hatte⁴⁾. —

1) Nottbeck und Neumann, Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval. 1896, I S. 81.

2) Den Herren A. Hackman in Helsingfors, L. Arbusow und Ant. Buchholtz in Riga, E. v. Nottbeck und G. v. Hansen in Reval sage ich besten Dank für die Hülfe bei den Nachforschungen nach dem Meister der Monstranz.

3) Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval, ed. Nottbeck 1892, Nr. 1304, 1311, 1320.

4) Hansen, Regesten aus zwei Missivbüchern, 1895, S. 48: der Rat von Reval an den Hauptmann von Wiborg: es habe zu fordern „bie zeligen her Magnus Bock, kerkhern tor Niegen kerken . . . Hans Rissenberch vor vordenst arbeides loen eine vorgulde monstranze to maken, 50 mk. rig. und sust noch 3½ mk.“ — Niegenkerken, heute Nykyrka, Usikirko, etwa 50 Werst südöstlich von Wyborg. 1535 wurde von König Gustav I auch in Finland der katholische

Auch sein Sohn Simon (I) war Goldschmied und Ältermann der Kanuti-Gilde in Reval; als er im Jahre 1556 dieses Amt niederlegte, verehrte er der Gilde einen noch heute in deren Besitz befindlichen Becher¹⁾. Er ist 1571 noch nachweisbar, aber vor 1600 gestorben²⁾. Er war ein wolhabender Mann und mit Dorothea von Derfelden verheiratet, die nach seinem Tode den Goldschmied Stephan Schünemann ehelichte. Sein Sohn Simon (II) reiste mit seinem Vetter Joh. von Derfelden nach Moskau und starb 1604 März 6.

Wir können also, wie man sieht, in Reval unter dem Namen Ryssenberg durch drei Generationen eine Goldschmiedefamilie von der Mitte des 15. bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts nachweisen, die zu Wolstand und Ansehen emporstieg, deren Arbeiten auch in der Ferne Ruf hatten.

Somit darf als bewiesen gelten, dass unsere schöne Monstranz im Jahre 1474 in Reval vom Meister Hans Ryssenberch gearbeitet ist.

Reval darf sich mit Recht dieses Meisters rühmen. Es liegt hier ein glänzendes Zeugnis vor für die hohe Entwicklung, die das Kunsthandwerk im 15. Jahrhundert in diesen Landen gewonnen hatte. Jüngst ist in trefflicher Weise der Beweis geführt worden³⁾, „dass die Goldschmiede-

Kirchenschmuck eingezogen, dabei ist eingeliefert itt nytt Sacrament forguldh vtoff Nykirke, somit ist die revaler Arbeit wahrscheinlich in die königliche Schatzkammer gewandert und eingeschmolzen. Vergl. Leinberg, Handlingar. — Im erwähnten Briefe von 1522 findet sich die Angabe, dass 1 Last 2 Schiffpfund Salz (= 22 Schiffpfund) 29 Mark 6 Schill. kosten, also 1 Schiffpfund etwa $1\frac{1}{3}$ Mark. Vergleicht man diese Angabe mit dem heutigen Marktpreise von einem Schiffpfund Salz, das 230 Kop. beträgt, so würden 50 Mark, der Arbeitslohn für die Monstranz, etwa 86 Rbl. gleichzusetzen sein. Doch haben solche Berechnungen einen sehr schwankenden Boden.

1) Katalog der Ausstellung zum X. archäolog. Kongress in Riga 1896 Nr. 1306.

2) Hansen, Katalog d. revaler Stadtarchivs, 1896, S. 155 wird zum Jahr 1580 das Inventar von Simon Russenberch angeführt.

3) Ant. Buchholtz, Goldschmiedearbeiten in Livland, Estland und Kurland, 1892, S. 5.

kunst in den Ostseeprovinzen während der Stylperioden der Renaissance und des Barokko auf keiner geringeren Stufe stand, als Deutschlands Meister in jener Zeit errungen hatten“. Wir sehen jetzt, welche stolze Höhe diese Kunst bereits im 15. Jahrhundert in Livland einnahm. Und in Reval konnte sie wol im Flor sein, die Stadt erfreute sich eines fast ununterbrochenen Friedens, die inneren Verhältnisse wurden hier nicht, wie oft in Riga, durch heftige, langwierige Kämpfe mit dem Landesherrn erschüttert, der Handel brachte reichen Gewinn. Der gab dann die Mittel, schönes kunstvolles Silbergerät zu erwerben. Noch heute hat sich trotz der Stürme der Zeiten in und aus Reval manches davon erhalten, das jüngst in schöner Reproduktion veröffentlicht worden ist¹⁾. Über einigen weiteren Silberschmuck haben wir schriftliche Nachrichten. Wir hören, dass das Dominikanerkloster in Reval gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts 20 Kelche besitzt, von denen einer in den Händen unsers Meisters Hans ist, „de ene is tor make, den heft Russenberch, de sal wegen 2 mrc. lodich myn 2 lot“²⁾. Oder aus dem Jahr 1527 wird berichtet, der Rat habe einem (ungenannten) Goldschmiede eine Kanne für 4 Mrk. zum Vergolden gegeben, die einen Wert von 226 Mrk. hat. Das sind Zeugnisse für hohen Wolstand, für Freude am Besitz schönen Schmuckes.

Ein Beschauzeichen, durch welches im 16. Jahrhundert der Ältermann der Goldschmiede anerkannte, dass die Arbeit gut und vollwertig sei, und das durch seine Marke, der Stadt Zeichen, auf den Entstehungsort wies, ist bei der petersburger Monstranz, dem Werk des 15. Jahrhunderts, nicht vorhanden³⁾. Stempel sind hier überhaupt nicht eingeschlagen, weder Beschau- noch Meisterzeichen.

1) Buchholtz, a. a. O.

2) Inventar der Dominikaner. Perg. Orig. ohne Datum, aber vor 1494. Reval, Archiv der Schwarzhäupter.

3) Nach einer Mitteilung von Hansen soll eine Ratswillkür von 1503 in Reval vorschreiben, dass die Arbeit der Goldschmiede mit

Dagegen ist das Gewicht angegeben, indem im Innern des Fusses eingeritzt ist¹⁾: XXXVII† M. lod III lott, d. h. $37\frac{1}{2}$ Mark lodig 4 Loth. Das Gerät wiegt heute 20 Pfund 64 Solotnik russisch (= $20\frac{2}{3}$ M zu 409,531 gr.) = 8463,64 gr. Die Mark zu 16 Lot gerechnet, wäre die Monstranz 406 Lot schwer, demnach 1 Lot = 14,012 gr., 1 Mark = 224,192 gr.

Das Kunstwerk ist, wie bemerkt, in Silber gearbeitet und aussen vergoldet. Was den Gehalt des Silbers betrifft, so hat dieses die 88. Probe²⁾, d. h. in 96 Theilen (1 Pfund russ. = 96 Solotnik) sind 88 Theile reines Silber. Dieser Gehalt in mittelalterliche Mark- und Lotrechnung umgesetzt (1 Mark = 16 Lot) ergibt $14\frac{2}{3}$ lötiges Silber. Der revaler Goldschmiedeschragen von 1453 schreibt vor³⁾: „de mark lodich sal holden 15 loet min en oer“. Die Geldmark hatte 48 Oer, diese Rechnung auf die Gewichtsmark übertragen, ist, da 16 Lot = 48 Oer wären, 1 Oer = $\frac{1}{3}$ Lot. Demnach fordert der Schragen von 1453, dass die Mark lötig $14\frac{2}{3}$ Lot reines Silber enthalten soll. Die petersburger Monstranz entspricht somit genau der Forderung des damals in Reval geltenden Schragens von 1453. Der spätere Schragen von 1537 fordert volles 15 lötiges Silber. Heute darf nach russischem Gesetz Silber unter der 84. Probe = 14lötiges älterer Rechnung nicht verarbeitet werden. Die Monstranz ist also aus besserem Material gearbeitet, als das Gewerbe heute gesetzlich gebraucht.

der Marke des Meisters bezeichnet werde. Die älteren Schragen von 1393 und 1453 haben die Forderung nicht, sondern erst der von 1537. In Lübeck tauchte sie 1492 auf, vergl. Wehrmann, Zunfrollen 215; in Hamburg scheint sie älter zu sein, Rüdiger 97.

1) Tafel II.

2) Nach Untersuchungen, die Herr von Bock die Güte hatte in der offiziellen petersburger Prüfungsstätte, der Probirkammer, ausführen zu lassen.

3) Buchholtz, Goldschmiedearbeiten, S. 2.

II. Woher stammt die Monstranz, welcher Kirche hat sie angehört?

Das Kunstwerk ist vor etwa zwei Jahren der Ermitage von der Akademie der Wissenschaften in Petersburg zugesandt worden. An die Akademie war die Monstranz als ein Bestandtheil der grossen Sammlung gekommen, die den Namen der Kunstkammer führte, und deren Entstehung auf Peter d. Gr. zurückgeht.

Kunstkammern waren im 17. Jahrhundert häufig in abendländischen Residenzen. Peter besichtigte sie mit grossem Interesse¹⁾ und war bestrebt, auch in Russland eine anzulegen. Bereits auf seiner ersten grossen Studienreise 1697 hatte der Zar in Westeuropa, besonders in Holland, eine nicht unbeträchtliche naturwissenschaftliche Kollektion erworben, die nach Moskau geschickt wurde und später nach Petersburg übergeführt ward. Peter ist dann während seiner ganzen Regierung eifrig darauf bedacht, diese Sammlung zu mehren: 1716 werden von ihm aus Kopenhagen „Raritäten“ geschickt²⁾, weiter kauft der Zar in Danzig, Amsterdam etc. gegen sehr bedeutende Summen berühmte Sammlungen. Als er in die Heimath zurückgekehrt, besucht er seine „Kunstkammer“, 1718 erlässt er den Befehl, dass aus ganz Russland Seltenheiten aller Art, namentlich Missgeburten, todte sowol wie lebende, aber auch andere Merkwürdigkeiten, wie etwa im Erdboden gefundene Alterthümer, an die Kunstkammer geschickt werden sollen. Selbst auf dem Feldzuge gegen Persien denkt der Zar an seine Sammlungen; in einem Briefe aus Astrachan ordnet er an, wie neue Räume und Schränke für sie herzurichten sind, zum nächsten Sommer soll die Kunstkammer fertig sein³⁾.

1) So z. B. die in Berlin. Vergl. Bergholz, Tagebuch, in Büsching, Magazin 19, 7. — Die Kunstkammer in Dresden besah Peter sofort in der Nacht nach seiner Ankunft 1698. Brückner, Peter 161.

2) Материалы для ист. Имп. Академ. Наукъ (1885) I, 1.

3) Мат. I, 7. Пекарский, Наука и Литер. въ Россіи при Петрѣ Вел. (1862), I, 55 vom 22. Dez. 1722, nach Мат. vom 22. Okt. Der

Noch zu Lebzeiten ihres grossen Gründers wurde sie dem Publikum geöffnet, war eine Sehenswürdigkeit von Petersburg¹⁾.

Nur wenig später als für die Kunstkammer wurde der Grund zu einer anderen wichtigen Sammlung gelegt, zur ersten öffentlichen Bibliothek in Russland. Ihr ältester Stock bildeten Bücher, die als Kriegsbeute gewonnen waren, so gegen 2500 Bände, die aus Mitau stammten. Es ist der Anfang der heutigen Bibliothek der Akademie; bereits 1728 wurde sie in das Haus übergeführt, das sie noch jetzt beherbergt. Auch sie war der öffentlichen Benutzung zugänglich.

Die Aufsicht über diese beiden Sammlungen übertrug der Zar anfänglich seinem Leibarzt Areskin. Unter diesem als dem obersten Mediziner des Reichs stand auch die Leitung der medizinischen Kanzlei. In den Dienst dieser Behörde zog ihr Vorstand im Jahre 1714 einen jungen Gelehrten Joh. Dan. Schumacher, der 1690 in Kolmar geboren war und in Strassburg studirt hatte. Ihm wurde übertragen, die ausländische Korrespondenz zu führen und die Bibliothek und die Sammlungen in Ordnung zu halten²⁾. Schumacher verstand sich rasch die Gunst nicht nur seines Vorgesetzten Areskin und dessen Nachfolgers Blumentrost zu erwerben, sondern auch die Zuneigung des Zaren selbst. Dieser sandte ihn 1721 mit wichtigen wissenschaftlichen Aufträgen ins Ausland. Ihm, Schumacher,

Brief ist an den Ober-Bau-Direktor Sinjawin gerichtet, was in Материалах nicht angegeben ist. Dass in dieser grossen Edition nicht durchgehend die Namen von Absender und Empfänger der Schreiben festgestellt werden, wird sehr vermisst.

1) Vergl. Bergholz 115, der die Sammlung im Jahre 1721 besuchte und mehrere lebende Missgeburten erwähnt. „Bei dieser Naturalienkammer ist ein schönes Medaillen-Cabinet, wie auch eine ziemliche Bibliothek.“

2) Мат. I, 1: Schumacher an Mentschikow im Jahre 1716: раритеты къ кабинету Е. В., которые велѣно принять и смотреть мнѣ. — Мат. I, 2 aus dem Jahre 1718 Blumentrost an den Zaren: Библиотекаръ Я. Д. Шумахеръ и надсмотритель всякихъ раритетовъ и натуралей.

schreibt Peter in einem Brief von 1722, ist das Kabinet übertragen¹⁾, er soll entscheiden, wie dieses geordnet werden muss. Im Jahre 1724 wird Schumacher seines Dienstes in der medizinischen Kanzlei entbunden, er soll nur die Bibliothek und die Kunstkammer leiten, für beide Kataloge anfertigen und sobald die Akademie ins Leben tritt, bei dieser das Sekretariat verwalten²⁾. Bereits im folgenden Jahr 1725 wurde die Akademie eröffnet, Bibliothek und Kunstkammer wurden ihrer Obhut anvertraut, Schumacher aber blieb Vorstand beider Sammlungen und übte bald als Leiter der akademischen Kanzlei einen erdrückenden Einfluss auf die Akademie aus. Wohl kam es darüber zu schweren Konflikten, im Oktober 1742 wurde Schumacher seines Amtes enthoben, aber im Dezember 1743 wurde er wieder restaurirt und erhielt sich in seiner dominirenden Stellung bis an seinen Tod im Jahre 1761.

Die Leitung beider Sammlungen hielt Schumacher in seiner festen Hand; in der Kunstkammer seien viele merkwürdige goldene und silberne Sachen, schreibt er 1724 dem Senat³⁾. Als dieser 1732 die Akademie fragt, wie umfangreich die Sammlungen seien, woher sie stammen, antworteten die Mitglieder nicht ohne Erbitterung, sie hätten über diese Gegenstände nie die Aufsicht gehabt, Schumacher allein könne hierüber Auskunft geben, er habe alle Verzeichnisse und Kataloge. Letztere sollen in Folge dieser Requisition des Senats ins Russische übersetzt werden, waren ursprünglich wahrscheinlich deutsch geführt worden⁴⁾.

Jedenfalls waren umfangreiche Kataloge vorhanden⁵⁾, zunächst nur handschriftliche. Früh jedoch schon regte sich der Wunsch, gedruckte Uebersichten zu besitzen.

1) Mat. I, 7: призови Шумарѣра, которому кабинетъ врученъ.

2) Mat. I, 14. 33.

3) Mat. I, 36.

4) Mat. II, 187. 192. 200. 258.

5) Mat. V, 87. 104. 151. 269 u. ö.

Bereits 1727 ist davon die Rede, einen illustrirten Katalog der Kunstkammer drucken zu lassen¹⁾. Aber die Ausführung der grossen Arbeit verzögerte sich. Wiederholt hören wir jedoch von Katalogisirungsarbeiten: 1737 ist Brehm aus Reval in der Bibliothek mit solchen beschäftigt, während der Orientalist Kehr einen grossen Münzfund von 4000 tartarischen Münzen in der Kunstkammer aufarbeitet; 1739 drängt Schumacher, dass die Münzen in der Kunstkammer schneller abgezeichnet werden mögen; im folgenden Jahre 1740 macht der Student Zeitler Abschriften für den Katalog der Bibliothek und der Kunstkammer. Auch der Akademiker Stählin sagt, dass er 1740 am Katalog der Bibliothek gearbeitet habe²⁾.

Was den Katalog der Kunstkammer betrifft, so berichtet 1776 der spätere Bibliothekar der Akademie Bacmeister in seinem *Essai sur la bibliotheque et le cabinet de l'Academie* S. 169, es hätte Crusius les médailles et d'autres pièces antiques et curieuses in Ordnung gebracht. Chr. Crusius war 1715 im Voigtlande geboren und hatte sich in Leipzig, besonders unter dem trefflichen Historiker Mascov, gebildet; 1740 wurde er für griechische und römische Geschichte und Alterthümer als Adjunkt in den Dienst der petersburger Akademie gerufen, wo er bis 1749 blieb, dann nach Deutschland zurückkehrte und 1767 als Professor in Wittenberg starb³⁾. Wahrscheinlich ist er in der Kunstkammer besonders bei der Ordnung der antiken Münzen beschäftigt gewesen, mag auch als guter Latinist bei der lateinischen Schlussredaktion des Katalogs geholfen haben.

Im Jahre 1741 trat der erste Theil des im Jahre 1745 abgeschlossenen Werkes an die Oeffentlichkeit: *Museum*

¹⁾ *Mat.* I, 295.

²⁾ *Mat.* III, 574 ff.; IV, 231. 513. — Пекарский, *Ист. Акад.* I, 555. Ueber den Katalog der Bibliothek, der nicht befriedigend ausfiel, vergl. das scharfe Urtheil von Соболевский in der *Литер. русск. библ.* изд. Геннади, СПб. 1858, 178.

³⁾ Пекарский, *Ист. Акад.* I, 689.

Imper. Petropolitanum. Das ganze Werk besteht aus zwei Volumen in fünf Bänden und ist heute eine bibliographische Seltenheit. Ein Verfasser des Werkes ist nicht genannt. Dass es aber inhaltlich als eine Arbeit Schumachers anzusehen ist, kann nicht bezweifelt werden. Dessen Schicksal ist auch für das Werk verhängnissvoll geworden: als Schumacher im Oktober 1742 inhaftirt ward, wurden auch die Kataloge der von ihm verwalteten Sammlungen versiegelt. Erst im Mai 1743 werden die Schränke wieder geöffnet, und kann der Druck des Katalogs fortgesetzt werden. So ist zu erklären, dass während der zuerst erschienene Band Vol. II, Pars I bereits 1741 gedruckt worden ist, Vol. II, Partes II und III erst 1745 erschienen¹⁾. Von diesen beschreibt Vol. II, Pars I die res artificiales, dagegen werden in II und III die nummi antiqui et recentiores behandelt.

In dieser ältesten Beschreibung der Kunstkammer, in diesem 1741 erschienenen Werk: *Musei Imperialis Petropolitani Vol. II. Pars prima, qua continentur res artificiales*, wird S. 202 unsere Monstranz angeführt: *Extra scrinia. No. 1. Hierotheca ex argento inaurato, secundum regulas architecturae Gothicae efficta, in qua panis, seu hostia sacra reponitur. Nota. Tzar Ioan Wasiljewicz Dorpat expugnato illam inter alia spolia abstulit.* — An diese ältere lehnt sich ein Menschenalter später eine jüngere Nachricht. Im Jahre 1776 liess J. Bacmeister, Unterbibliothekar der Akademie der Wissenschaften, ausführliche Mittheilungen über die Bibliothek und das Kabinet der Akademie erscheinen in seinem erwähnten *Essai sur la bibliotheque et le cabinet de curiosités et d'histoire naturelle de l'Academie des sciences de St. Petersbourg*. Auf der Seite 238 führt Bacmeister unsere Monstranz an: *Un Ciboire d'argent doré enlevé de Dorpat du tems de l'invasion du Tzar Ivan Wasilovitsch en Livonie. Il est très bien exécuté et dans le gout de l'ancienne architecture gothique.* — Und weiter reiht sich das

¹⁾ Vol. I behandelt die naturwissenschaftlichen Sammlungen.

Werk an Кабинетъ Петра Великаго. Издано О. Бѣляевымъ. Отдѣл. III. С.-Петербургъ 1800, стр. 8, 17: Великолѣпный серебряный вызолоченный церковный сосудъ, сдѣланный старинною Готтическою архитектурою, въ коемъ Католики носятъ дары Христовы или причастіе, и который Царь Иоаннъ Васильевичъ, при взятіи города Дерпта, получилъ между прочими драгоценностями въ добычу.

Wie man sieht, stimmen die drei Angaben mit einander überein. Die Verfasser der späteren Verzeichnisse haben das erste natürlich gekannt. Vasmeister gedenkt S. 169 des älteren lateinischen Katalogs. Beläjew sagt II, 2, dieser sei nur in einer kleinen Auflage gedruckt und jüngere Erwerbungen seien zu diesem Katalog zugeschrieben worden. Offenbar hat ihm bei seiner Arbeit ein solches vermehrtes Exemplar vorgelegen

Die späteren gedruckten Nachrichten des 18. Jahrhunderts gehen also auf den ersten Katalog von 1741 zurück. Wenn wir diesen als eine Arbeit Schumachers ansehen dürfen, so ist, da er die Leitung der Kunstammer seit 1714 in seiner Hand hatte, die Tradition, dass die Monstranz in Dorpat erbeutet sei, bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts hinaufgerückt. Ueber die Sammlungen waren stets ausführliche Register geführt worden. Wahrscheinlich haben solche auch für die ältesten Bestände existirt. Die Anfänge der Kunstammer führen nach Moskau, dorthin hatte, wie wir sahen, Zar Peter seine ersten Ankäufe bringen lassen, von dort sind sie später nach Petersburg übergeführt worden. Aus Moskau könnte auch unsere Monstranz nach Petersburg gekommen sein.

Freilich fehlt jede direkte Nachricht, dass dieses Kunstwerk im 17. Jahrhundert in Moskau gewesen ist. Namentlich scheint es in dieser Zeit nicht zur zarischen Schatzkammer gehört zu haben. Wir besitzen mehrere ausführliche Verzeichnisse der dort geborgenen Kostbarkeiten¹⁾, nirgend

¹⁾ А. Викторовъ, Описаніе записныхъ книгъ и бумагъ старинныхъ дворцовыхъ приказовъ 1584—1725 г. Москва 1877.

findet sich hier eine Angabe, mit der unsere Monstranz gemeint sein kann. Auch dem ausgezeichneten Kenner auf diesem Gebiet, Sabelin, ist, wie mir freundlichst mitgeteilt wird, aus Beschreibungen russischer Alterthümer des 16. und 17. Jahrhunderts keine Angabe bekannt, die auf diese Monstranz bezogen werden könnte, es sei auch kaum anzunehmen, dass ein Gegenstand, der zum katholischen Gottesdienst gebraucht worden war, sich in Moskau durch diese Zeit hindurch unverletzt erhalten hätte.

Man hat die Vermutung ausgesprochen, es liege hier eine Verwechslung vor, es sei wol ein Vorgang aus der Zeit Peters in die Iwans zurückgeschoben, die Monstranz sei ein Beutestück des nordischen Krieges. Aber zunächst spielt dieser zum grössten Theil in protestantischen Ländern, östlich und südlich des baltischen Meeres, wo im 18. Jahrhundert schon lange keine katholischen Monstranzen mehr im Gebrauch waren, nur in Litauen haben damals russische Truppen vorübergehend katholische Gebiete berührt. Sodann, eine Nachricht, dass dieses Kunstwerk im 18. Jahrhundert als Kriegsbeute erworben sei, haben wir nicht, während die positive Angabe des ältesten Katalogs vorliegt, die Monstranz stamme aus Dorpat. Es ist bedenklich, aus Mangel an anderen Nachrichten die Zuverlässigkeit einer direkten, an sich nicht unmöglichen Behauptung zu bestreiten. Wahrscheinlich hat die Monstranz im 17. Jahrhundert nicht in der zarischen Schatzkammer gelegen, sondern war an irgend einem andern Ort geborgen.

Somit bleibt die Frage, wo sich diese Monstranz im 17. Jahrhundert befunden, wegen Mangel an anderen Nachrichten, ungelöst¹⁾.

¹⁾ Vielleicht finden sich noch Materialien auch zu dieser Frage in neuen Beiträgen zur Geschichte der Akademie, die erwartet werden dürfen, wenn ein noch nicht ganz gesichteter Theil des Archivs der Akademie, das s. g. Konferenz-Archiv geordnet wird, was, wie ich von kompetenter Seite erfahre, in nächster Zeit geschehen soll.

Im Ganzen ergibt sich also Folgendes: die petersburger Monstranz wird schon im Jahre 1741 im ersten Katalog der Kunstammer genannt. Die Nachrichten dieses Verzeichnisses dürfen bis zur Gründung der Sammlung, d. h. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, für beglaubigt gelten. Bereits in diesem ersten und dann regelmässig in den späteren Katalogen wird hinzugefügt, die Monstranz sei durch Truppen Iwans des Schrecklichen aus Dorpat als Kriegsbeute fortgeführt. Diese mit aller Bestimmtheit auftretende, seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts ausschliesslich herrschende Ueberlieferung mag auf Angaben zurückgehen, die dem Bearbeiter des Katalogs von 1741 vorlagen. Woher sie stammen, wissen wir nicht, sie zu verwerfen, sind wir zunächst nicht berechtigt.

III. Die Wahrscheinlichkeit, die Monstranz sei ursprünglich für Dorpat bestimmt gewesen, wächst natürlich jetzt sehr, wo wir wissen, dass sie in der Nachbarstadt Reval gearbeitet worden ist.

Fragt man aber, ob aus dörptschen Quellen direkte Nachrichten über das Kunstwerk vorliegen, so ist diese Frage zu verneinen. Es kann das nicht auffallen, da die dörptschen Archive, sowohl das städtische, wie das bischöfliche, für die ganze ältere Zeit bis zum Ende der Herrschaft Iwans des Schrecklichen in Dorpat, bis zum Jahre 1582, fast vollständig verschwunden sind. Das vorhandene städtische Archiv beginnt erst nach diesem Jahre, für die bischöfliche Zeit haben sich nur wenige Bände Rathsprotokolle aus der Mitte des 16. Jahrhunderts erhalten¹⁾.

Fehlen solche spezielle Nachrichten, so wird man um so mehr die Frage in Erwägung ziehen, wie weit die allge-

¹⁾ Hausmann, Das dörptsche Rathsarchiv, in Verhandl. der gel. estn. Ges. Bd. 7 (1873).

meinen Verhältnisse die Annahme stützen, die Monstranz sei für Dorpat gearbeitet.

Über die Geschichte der Stadt Dorpat sind wir, weil das Archivmaterial mangelt, sehr viel weniger gut unterrichtet als über die Schwesterstädte Reval und Riga. Aber wir sehen doch, dass Dorpat diesen ebenbürtig zur Seite steht¹⁾: auf den Hansetagen in der Ferne, auf den livländischen Städtetagen in der Heimat tritt Dorpat mit gleichem Ansehen auf wie jene, sie drei sind die grossen livländischen Städte. Waren Riga und Reval durch den Seeweg nach Westen begünstigt, so Dorpat durch die bequemere Wasserstrasse nach Osten. In den Beziehungen Livlands zu Nowgorod und Pleskau spielt Dorpat eine grosse Rolle, aber auch weit nach Westen, bis nach Brügge geht sein Handel. Dorpats Ansehen war bedeutend und dem entsprach offenbar auch der äussere Glanz der Stadt.

Wiederholt hören wir Rühmliches über die Bedeutung und Schönheit der Stadt Dorpat. Der viel gewanderte flandrische Ritter Gilbert v. Lannoy kommt im Winter 1413 von Pleskau „nach Livland in eine ausserordentlich schöne kleine Stadt, genannt Dorpat, die vier und zwanzig Meilen von Pleskau ist. Die Stadt Dorpat ist eine sehr schöne und wolbefestigte Stadt“²⁾. — Im Jahre 1437 zieht der russische Metropolit Isidor durch Dorpat. Die Stadt ist, heisst es in der Reisebeschreibung, „gross und aus Stein, die Gebäude sind in ihr sehr wunderbar, so dass wir, die wir solches nicht gesehen, uns wunderten; die Kirchen sind zahlreich und die Klöster sind gross, und ein sehr schönes Frauenkloster, nach ihrer Regel . . . Die Berge, Felder, Gärten sind schön“³⁾.

1) Stieda und Mettig, Schragen, 1896, S. 121.

2) Bunes Archiv 5, 171. Scriptt. rer. Pruss. 3, 448. Merkwürdig und beachtenswert ist der Zusatz „dasselbst findet sich ein Schloss an dreien Strömen gelegen“.

3) Новиковъ, Древняя Росс. Вивлюника VI (1788), 29: Градь же бѣ Юрьевъ великъ камень, палатыяъ въ немъ вельми чудны, намъ же

Das Bisthum Dorpat umfasste kirchenrechtlich als Diözese das ganze südliche Estenland bis ans Meer. Die westliche Hälfte, jenseits des Wirtzjerw, hatte der Bischof dem Ritterorden als Lehn verliehen; der östliche Theil, zwischen Wirtzjerw und Peipus, war das eigentliche Stift Dorpat. Im Norden grenzte dieses an Wirland, im Süden reichte es bis an das Weichbild von Walk¹⁾. Durch Umfang sowohl, wie durch Geschlossenheit des Besitzes zeichnete sich das Stift Dorpat aus. In Livland hatte nur das Erzbisthum Riga ein noch grösseres Territorium, aber dieses war durch zwischenliegendes Ordensland auseinandergerissen²⁾. Nie ist das Bisthum Dorpat in rechtliche Abhängigkeit vom Deutschen Orden gerathen, wie das bei anderen livländischen Bisthümern mehrfach der Fall war.

Die Residenz des Bischofs war das Schloss auf dem Domberge, das wahrscheinlich bereits der erste Bischof Hermann zu errichten begonnen hatte und das etwa an der Stelle der heutigen Sternwarte lag.

Es kann nicht die Aufgabe sein, hier die Bedeutung des Bisthums Dorpat darzulegen. Für den Glanz und die Pracht, die es auch nach aussen entwickelte, haben wir noch heute einen lautredenden Zeugen in der Ruine der mächtigen Kathedalkirche, deren Bau wol auch schon im 13. Jahrhundert angefangen wurde und die den Apostelfürsten Peter und Paul geweiht war³⁾.

Dass ein so reiches Bisthum, eine so grosse Kathedrale auch einen schönen Kirchenschmuck, und unter diesem auch eine durch Material und Arbeit hervorragende Monstranz besessen hat, erscheint selbstverständlich. Es galt als

не видащимъ дивящися, церкви же бѣ многи, и монастыри велици; и монастырь же бѣ женскій, по ихъ праву единъ, вельми чудень. Горыжь бяху у нихъ, поля и садове красни.

1) Vergl. die sorgfältige Untersuchung bei A. v. Gernet, Verfassungsgeschichte des Bisthums Dorpat, 1896.

2) Vergl. Löwis of Menar, Livland im Mittelalter, 1895.

3) Gernet 8.

Regel „die Kathedralen haben Monstranzen von Gold und Silber“¹⁾. Aus diesen Stoffen ist auch die petersburger Monstranz gefertigt. Stammt sie aus Dorpat, so werden wir sie zunächst der Cathedral- oder Domkirche zuweisen²⁾. Sie wäre dann, da sie im Jahre 1474 vom Meister Hans Ryssenberch gearbeitet wurde, unter dem Bischof Johannes II. Bertkow hierher gelangt, der 1473—1485 Bischof von Dorpat war³⁾, könnte aber schon von seinem Vorgänger Andreas Peper bestellt worden sein.

Dieser habe, klagt sein Nachfolger Bischof Johann, das Bisthum mit schweren Schulden belastet hinterlassen. Er, der Bischof Johann, ist bemüht, gerade für die Domkirche und deren Bau und Schmuck Geldmittel zu beschaffen. Am 25. Juli 1477 erneuert er den Vettern Peter und Wolmer Ixkull für Güter in den Kirchspielen Antzen und Odenpäh die samende Hand, wofür sie ihm eintausend Mark zahlen, mit denen er versetzte Tafelgüter einlöst. „Auch haben die Vettern Peter und Wolmer für unsere Domkirche, zum Bau und anderen Bedürfnissen unserem Capitel 300 alte Mark Rig. gegeben und sollen noch derselben Kirche zwei grosse Glocken verehren, die vormals zu Odenpe in der St. Elisabet-Capelle gewesen sind, die die von Ixkull, nach Ausweis der Wapen daselbst, angeschafft haben, auf welche Glocken, wenn sie umgegossen werden, man das Wapen der von Ixkull wieder giessen lassen soll⁴⁾.“ — Wenige Tage später, am 28. Juli 1477, urkundet derselbe Bischof⁵⁾, dass Ewold Patkull in der Domkirche eine Vikarie zur Ehre der Dreifaltigkeit, der

1) Otte, Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie I, 241.

2) Diese war Peter und Paul geweiht, An der Monstranz haben wahrscheinlich vorne die Statuen der Apostelfürsten gestanden.

3) Toll-Schwartz, Brieflade III, 362.

4) Brieflade I, 326; Archiv 5, 216 liest „twe hundert olde marck rig.“.

5) Ungedruckt. Cop. vidim a. a. 1626. Riga, Rittersch.-Arch. Freundliche Mittheilung von H. v. Bruiningk.

Jungfrau Maria und aller Heiligen gestiftet hat, die zu dem Altare gehören soll, den „me in den nyen kore, so de vollenbracht, utbuen sall“. Hiezu habe Nic. Schwartz bereits 300 Mark gestiftet, jetzt füge Patkull 350 Mark hinzu. Ihm und seiner Familie wird das Präsentationsrecht an dieser Vikarie gesichert, doch soll für sie „de gedachte Ewaldt Patkull tuygen enen kelck, boek, ornat, tafeln¹⁾ und ander behoef to dem altare und tein marck rig. ton glasse venstern geven“.

Diese Angaben scheinen doch darauf zu weisen, dass man in den siebziger Jahren des 15. Jahrh. eifrig bedacht war, die Domkirche in Dorpat zu erweitern und zu verschönern: man braucht Geld zum Bau, neue Glocken sollen gegossen, ein neuer Chor mit neuem Altar soll gebaut werden. Es würde zu dieser regen Thätigkeit für den Schmuck des Gotteshauses gut passen, wäre damals auch eine neue prächtige Monstranz angeschafft worden.

Aber wenn ein so schöner und werthvoller Kirchenschmuck auch am Ende des 15. Jahrhunderts in der dorpater Domkirche gewesen ist, dürfen wir annehmen, dass er sich auch durch die Zeit der im 16. Jahrhundert in Dorpat zur Herrschaft gelangenden Reformation und die diese begleitenden Stürme hindurch gerettet hat?

Unsere Kenntniss der livländischen Geschichte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist noch sehr lückenhaft, und auch über die Vorgänge bei der Ausbreitung der neuen Lehre sind wir nur mangelhaft unterrichtet.

Der ausführlichste Bericht über die Einführung der Reformation in Dorpat und die dabei vorgekommenen tumultuarischen Bewegungen findet sich in der *Historia belli livonici*, die den Namen des Tilmann Bredenbach trägt²⁾. Dieser sagt in der Vorrede, er habe dem kleinen

1) = Bilder, Gemälde.

2) Eine gute neuere Edition fehlt. Starzewski, *Hist. ruth. scr.* I (1841) hat Vorwort, Dedikation, Nachschrift etc. fortgelassen. Das

Buch nur die äussere Form gegeben, der Inhalt ginge auf Philipp Olmen zurück, der im Jahre 1551 nach Dorpat berufen worden sei, um in der Domkirche ein öffentliches Kirchenamt zu übernehmen¹⁾. Und hiemit stimmt die Mittheilung, die Olmen selbst in einem Nachwort macht, dass er sieben Jahre lang, bis zum Untergang des Bisthums 1558, Domprediger in Dorpat gewesen sei²⁾.

Wesentlich sind es zwei Ereignisse, die in lebhaften Farben geschildert werden: die Einführung der Reformation in Dorpat 1525 und der Untergang des Bisthums 1558. Beide Vorgänge werden in enge Verbindung zu einander gesetzt: das Unglück, das 1558 über Stadt und Land hereingebrochen, sei eine Strafe für den Abfall von der alten Lehre. Man sieht, Olmen ist fanatisch katholisch. Ueber die Auflösung des Bisthums berichtet er als Augenzeuge, über die reformatorischen Bewegungen konnte er auch noch dreissig Jahre später Kunde von Personen erhalten, die jene Vorgänge erlebt hatten³⁾. Dass eine

Werk wurde 1564 und 1565 viermal am Niederrhein und in Belgien gedruckt, in den Jahren vor dem grossen niederländischen Religionskrieg; es erhielt königl. spanisches Privileg. Eine Ausgabe von 1558 ist nicht nachweisbar. Vergl. Winkelmann, *Bibl. Livon.* 5210; Gadebusch, *Bibl.* 1, 110. Ich benutze die Ausgabe Antwerpiae 1564.

1) Circa annum 1551 Torpatum . . . accersitus, ut in Cathedrali Ecclesia publicum Ecclesiastae munus obiret.

2) Integro enim septennio in Metropolitana Ecclesia Torpatensi munere concionatorio functus sum. Er wurde Nachfolger des eifrigen Dekans von Dorpat, Wolfgang Zager, des s. g. Papstes von Livland, der 1558 als Gesandter auf dem Wege nach Moskau starb. Bredembach 40, Renner, *Livl. Historien* 176.

3) Im Nachwort sagt Olmen selbst: me superioribus annis haec suprascripta omnia meis oculis . . . spectasse, . . . pauca etiam ex fide dignorum virorum relatu cognovisse. — Die Zeitangabe, dass Olmen 1551 nach Dorpat gekommen, ist zu präzis, als dass sie durch den unsicheren Ausdruck erschüttert werden könnte, wenn es fol. 14 heisst: einige 1525 aus den Klöstern vertriebene Mönche hätten die lutherische Lehre angenommen und wären Bürger der Stadt geworden, quales venerandus vir D. Phil. Olmen, qui horum fere omnium spectator, . . . plerosque novit. — Derselbe Ausdruck fol. 40: Olmen

Erzählung, die sich auf solche Mittheilungen stützt, chronologisch in Verwirrung ist, erklärt sich leicht. Aber die berichteten Thatsachen erweisen sich, wenn man den Schwulst der Darstellung abstreift, bei näherer Untersuchung doch sehr beachtenswerth. Vor allem werden uns die Ausschreitungen der Bilderstürmer geschildert. Wir dürfen annehmen, mehr Uebergriffe, als hier der leidenschaftliche Domherr aufführt, haben weder die spätere Tradition ihm mittheilen, noch etwa Spuren jener wilden Volksbewegung ihm bezeugen können.

Im Stift Dorpat war die Stadt in starker Opposition gegen ihren herrschsüchtigen, eifrig katholischen Bischof Blankenfeld wegen Fragen mancher Art. Die Stadt neigte zur reinen Lehre: der Rath hatte den Prediger Hermann Marsow, der aus Riga stammte und in Wittenberg studirt hatte ¹⁾, berufen, der Bischof erzwang dessen Entlassung. Aber die Gemeinde forderte von dem Rath im Juli 1524, der Prediger solle zurückgeholt werden, sie wolle das Wort Gottes nicht länger entbehren. Ritterschaft und Stadt trauten dem Bischof nicht, der seinen Gelübden, Briefen und Siegeln nur „kleine Folge“ gebe, man dachte daran, von den anderen Städten Hilfsmannschaft zu erbitten ²⁾.

Solch gespannte Verhältnisse waren günstiger Boden für Agitationen. Da kam im Herbst 1524 der reformatorische Schwärmer Melchior Hofmann ³⁾, seines Zeichens ein Kürschner, nach Dorpat. Seine volksthümliche Beredsamkeit entfachte die Leidenschaften der Masse. Es kam zu wilden Bilderstürmen. Die ausführlichste Darstellung über diese Vorgänge giebt Bredenbach. Er erzählt im Wesentlichen Folgendes.

huius historiae spectator; ähnlich in der Dedikation: historiam . . . spectavit, sowie im Nachwort: me haec . . . spectasse.

¹⁾ Böthführ, Die Livländer auf auswärtigen Universitäten 139.

²⁾ Bienemann, Luthertage 23 ff.

³⁾ Zur Linden, Melchior Hofmann, 1885, behandelt ausführlich auch die livländischen Vorgänge.

Die Kirchen der Unterstadt, St. Marien (an der Stätte der heutigen Universität) und St. Johann wurden gestürmt¹⁾, ihr Schmuck ward auf dem Markt verbrannt²⁾. Dann wurden die Mönchs- und Nonnenklöster angegriffen, auch die russische Kirche blieb nicht unverletzt. Hierauf³⁾ wendet sich der Haufen gegen die Domkirche. Doch der Vogt des Bischofs wirft den ersten Angriff blutig zurück, fünf werden erschlagen. Aber einer zweiten grösseren Schaar kann er nicht widerstehen, sondern muss sich in die bischöfliche Burg zurückziehen. Die Masse erbricht die Thore der Kathedrale, zerstört die Bilder und Statuen der Heiligen, verschont selbst die Kruzifixe nicht. In dem schönen, mit viel Kunst und Kosten erbauten Baptisterium werden die Statuen des Heilandes und der zwölf Apostel zertrümmert. Darauf wirft sich der Haufen auf die auf dem Domberge gelegenen Häuser der Domherren, wo gute Vorräthe an Speise und Trank gefunden werden. Nun aber schreitet die Ritterschaft des Stifts ein, kommt in die Stadt und bringt einen Vertrag zu Stande, dass die

1) Nach Bredenbach 13 hat der Sturm gegen St. Marien 1527 Sonntag nach Frohnleichnam = 1527 Juni 23 angefangen. Das Jahr ist sicher falsch, was, da Olmen seine Nachrichten viele Jahre später fremder Erzählung entnahm, nicht auffällt. Doch wäre trotzdem eine richtige Ueberlieferung des Sonntags möglich. Wenn aber der Kampf gegen den Dom in den Jan. 1525 fällt, so ist der vorhergehende Sonntag p. fest. corp. Chr. = 1524 Mai 29. Das erscheint aber zu früh, da Hofmann erst im Herbst 1524 nach Dorpat gekommen sein soll. Hildebrand, Arbeiten für das Urkundenbuch 1875/76, S. 19.

2) Zu Marien wurden Altar und Statuen zerstört, die Bilder auf dem Markt verbrannt; in Johann wurden Altar, Bilder, Orgel zerstört, *omnemque templi ornatum in foro congestum ignibus et flammis subiciunt*. Von hier könnte die *sacra Eucharistiae theca* stammen, von welcher Bredenbach 19 eine wunderbare Geschichte zu erzählen weiss. — Ein Kelch und eine Kanne sind 1711 aus St. Marien nach Törringe bei Malmö gekommen. *Verh. der gel. estn. Ges.* 3. 2, 481). [christiani] Nordlivl. Zeitung 1897 Nr. 186, gibt als Jahr 1704.

3) Eine genaue Zeitangabe fehlt: *eodem fere tempore* heisst es fol. 14, der Verfasser kennt offenbar nicht den Tag des Angriffs.

Kathedralkirche dem katholischen Gottesdienst unbehelligt bleibe ¹⁾. Der Rath verbietet bei zehn Mark Strafe seinen Bürgern, dort die Messe zu besuchen.

Neben diesem ausführlichsten Bericht bei Bredenbach über die dorpater Bilderstürme bieten noch einige andere Quellen wichtige Nachrichten über diese Vorgänge: ein Konzeptbuch des Ordensmeisters Plettenberg, aus dem Hildebrand ²⁾ werthvolle Mittheilungen macht, weiter ein Tagebuch des rigaschen Reformators Tegetmeier ³⁾, der unmittelbar nach dem Bildersturm nach Dorpat kam und hier im Februar 1525 predigte; endlich haben sich die Akten eines Prozesses erhalten, den der dorpater Domherr Niderhof im Jahre 1530 beim Reichskammergericht gegen die Stadt Dorpat auf Landfriedensbruch erhob, weil beim Bildersturm durch Bewohner der Stadt Einbruch in seine Wohnung geschehen sei ⁴⁾.

Vergleichen wir die Nachrichten Bredenbachs mit diesen anderen Quellen, um zu erkennen, wie weit seine Mittheilungen mit diesen übereinstimmen.

Dass die dorpater Bewegung durch Hofmann hervorgerufen sei, bestätigen das Tagebuch Tegetmeiers und die Briefschaften des Ordensmeisters. Der bischöfliche Vogt (Peter Stackelberg) habe Hofmann greifen wollen, erzählt Tegetmeier, darüber sei es zum Kampf mit den Bürgern gekommen, vier seien auf dem Platz geblieben, der Vogt floh ins Schloss, die Menge aber brach die Kirchen auf und

¹⁾ Aehnlich wird 1525 auch in Reval das Verhältniss zwischen Stadt und Dom geordnet. Bienemann 72. Renner 154.

²⁾ Arbeiten für das Urkundenbuch 1875/76, S. 19.

³⁾ Mittheil. aus der livl. Geschichte 12, 503. — Einige bestätigende Angaben enthält auch die jüngst von Stavenhagen veröffentlichte Fortsetzung einer livländ. Bischofschronik, Mitth. 17, 92.

⁴⁾ Die Akten im Reichskammergerichts - Archiv zu Wetzlar: „N 1228. Dr. L. Niderhofen contra Bürgermeister und Rath der Stat Derpt in Leyfland“. Ungedruckt.

schlug Bilder und Tafeln entzwei. In der St. Peterskirche ¹⁾ verbrannte sie alle Tafeln und schlug alle Schränke nieder. — Von dem Angriff auf die Häuser der Domherren sprechen die Prozessakten: Niderhof habe geklagt, trotz der kaiserlichen Landfriedensgesetze „sollet ir doch (am 10. Jan. 1525) bei nachtlicher zeit versamelt mit grossem ungestym, buchs, waffen und wehren für sinem hove, in gemelter stadt Derbt uf babstlicher herlikeit und unser keis. freiheit an der kirchen gelegen, gewaltiger that und unverschulter sachen gezogen, den hof ufgelaufen, alda thor, dhüren und fenster zerschlagen, sine bücher, hausgerate und gefass eins teils zerhawen und eins teils hinweg getragen, sein gesind gefangen und under anderm mit bezwang von inen erfahren und wissen wollen, wo er sein, mit smalichen worten, ine als einen verraterischen bosswicht zu stükken zu hawen etc.“ — Das Eingreifen der Stiftsritterschaft kennt wieder das Konzeptbuch des Meisters: „als man in der Stadt Sturm läutete²⁾, die Waffen ergriff und das Geschütz gegen das Schloss richtete, ward es vom Vogt geräumt, und von Gliedern der Ritterschaft, des Kapitels und Raths in Verwaltung genommen. Dem Bischof, dem man die Schuld an dem Blutvergiessen beimass, standen die gesammten Stände, die hier von Alters an Einmüthigkeit gewöhnt waren³⁾, feindlich gegenüber.“ Der Ordensmeister trat freilich für den Bischof ein, dessen Recht verletzt, dessen Schloss besetzt war. Die ganze Sache wurde auf den Landtag 1525 gezogen, wo aber die dörptschen Sendboten schwere Klage erhoben⁴⁾. Doch der verhasste

1) Die dorpater Kathedralkirche war Peter und Paul geweiht. So ist dieser sonst nicht nachweisbare, viel besprochene Name zu erklären. Vergl. Gernet, Sitz.-Ber. der gel. estn. Ges. 1891, 98. — Geschnittene und gemalte Tafeln und Bilder sollen 1524 in Reval aus St. Nikolai auf Befehl des Raths entfernt werden. Bienemann 31.

2) Bredenbach 16: publico campanarum signo dato.

3) Das alte Bündniss zwischen Ritterschaft und Stadt von 1478 war 1522 erneuert worden. Bienemann, Luthertage 11.

4) Böthführ, Mitth. 13, 71.

Bischof Blankenfeld starb 1527, der folgende Johann V. Bey war dorpater Stadtkind und der Reformation nicht direkt feindlich gesinnt. Dadurch wurde, wie Bredenbach zum Schluss anführt, eine friedliche Auseinandersetzung möglich. Die Prozessakten beweisen, dass der Bischof sich seiner Stadt annahm, als ihr mehrere Jahre später aus dem Bildersturm Unannehmlichkeiten zu entstehen drohten. Der Domherr Niderhof hatte Dorpat verlassen und war ins Domkapitel von Ermland in Ostpreussen übergegangen. Die Stadt will sich vorher mit ihm friedlich auseinandergesetzt haben. Allein da trat ein Kammerbote, der aus Speier nach Dorpat gekommen war, auf und insinuirte am 23. Juli 1530 dem Bürgermeister Lorenz Lang, dem Rath und den Aeltesten die Zitation des kaiserlichen Gerichts vom 26. Januar, binnen neunzig Tagen wegen der Klage des Domherrn Niderhof vor dem Kammerrichter in Speier zu erscheinen. Da hat der Bürgermeister zur „antwort geben, wie das ein rat und gemein neme ganz frembt, das der hochgelart her Lenhart Niderhoff solichs gegen der stat furneme, dieweil er nach der handlung mit ine zu rade gangen und freuntschaft gehalten und volgens in allem gutlich von inen gescheiden, wo er, her Niderhoff etwas mit der stat zu thun gehabt, solt er sie erstlich vor irem landshern, dem bischof mit recht verclagt haben. Darneben ist auch erschinen des hochw. in Got fürsten und hern, hern Joes bischof zu Darbt canceller von seinen gnaden protestirt, das der termin der ladung ganz kurtz gesetzt und ferne des weges itzund zu wasser und lande ganz ferlich, auch sei sein gnediger her nit zur stede, *stehe auch* mit Lenhard Niderhof doctor etc. bisher und noch in gutlicher underhandlung.“ Später erklärt der Bischof, dass er seine „stat Tarbt . . als irer gebürlicher landsherr zuvertreten schuldig“ sei. Man sieht, der Bischof hat sich mit seiner Stadt vertragen. Der Prozess Niderhof gegen Dorpat hat auch am Reichskammergericht keinen Erfolg, bricht 1535 nach fünfjähriger Dauer ab.

Zieht man die Summe aus diesem Vergleich des Berichts bei Bredenbach mit den anderen zeitgenössischen Quellen über die Einführung der Reformation in Dorpat, so erweist sich die Erzählung von Olmen-Bredenbach doch in den Hauptzügen als zuverlässig. Am ausführlichsten wird der Sturm gegen die Kathedralkirche geschildert. Der Gewährsmann Olmen spricht hier von dem Tempel, an welchem er selbst sieben Jahre Prediger gewesen, an welchem vielleicht auch später noch Spuren jener Zerstörung zu erkennen waren. Nirgend aber erwähnt er einer Beraubung der Domkirche. Während er bei St. Marien und St. Johann ausdrücklich sagt, der Schmuck der Kirchen sei fortgeschleppt worden, führt er Aehnliches bei der Darstellung des Sturmes gegen die Kathedrale nicht an. Wir dürfen annehmen, Beraubung hat hier nicht stattgefunden¹⁾. Wäre namentlich ein so kostbarer und zum Inventar einer Bischofskirche so nothwendiger Schmuck, wie die Monstranz, entführt worden, der spätere, eifrig katholische Domherr hätte das kaum verschwiegen. So wird der Domkirche von Dorpat ihre Monstranz trotz des Bildersturmes von 1525 erhalten geblieben sein. Darauf aber hat, so schliesst Bredenbach seine Erzählung über die Bewegungen dieses Jahres, „der katholische Gottesdienst noch dreissig Jahre ungestört und unbehelligt in der Kathedralkirche fortgedauert“²⁾.

Im Jahre 1558 wurde Dorpat von den Truppen Iwans des Schrecklichen besetzt und blieb unter der Herrschaft des Zaren bis 1582. Unsere Nachrichten über die Ereignisse in der Stadt während dieser Zeit sind sehr mager. Ein Archiv fehlt für diese Zeit völlig, nur wenige vereinzelte Nachrichten liegen vor. Wir stellen kurz zusammen, was über diese Zeit bekannt ist.

¹⁾ Denkbar ist natürlich auch, dass man in diesen stürmischen Tagen die Schätze der Domkirche zu bergen gewusst hat.

²⁾ fol. 17: hoc modo catholicus Dei cultus triginta annis salvus et incolumis in Metropolitana ecclesia permansit.

Wohl war in der Kapitulation bei der Unterwerfung und in dem mit dieser nicht ganz übereinstimmenden Gnadenbrief Iwans vom 6 Sept. 1558 der Stadt versprochen, dass kein Exil die Einwohner treffen soll¹⁾, doch hören wir, dass bald nach der Eroberung zahlreiche Einwohner abgeführt werden²⁾. Namentlich im Jahr 1565 musste ein grosser Theil der Bewohner fortziehen, unter ihnen auch der tüchtige Pastor Wettermann; sie wanderten nach Uglitsch, Wladimir, Kostroma, Nishny-Nowgorod³⁾. Erst 1569 durfte ein Theil in die Heimath zurückkehren, zu denen auch Wettermann gehörte. Der schwerste Schlag aber traf Dorpat im Jahre 1571. Polnische Parteigänger hofften in einem kühnen Handstreich die Stadt den Russen zu entreissen. Der Plan misslang, viele der überraschten Bewohner mussten das fremde Unterfangen mit dem Leben büssen⁴⁾. Da konnte der Boden auch dem Vorsichtigen zu heiss werden: so verliess Nyenstede 1571 Dorpat, wo er durch Ausnutzung der günstigen Verbindung mit dem Osten zum reichen Mann geworden war, und siedelte nach Riga über⁵⁾. Die Stadt Dorpat änderte je länger je mehr ihren Charakter. Trotzdem erhielt sich der deutsche Rath, dessen Existenz auch

1) Die Kapitulation wurde vom Feldherrn Schuiski unterschrieben und untersiegelt, vergl. Nyenstede, Mon. Liv. 2, 56 § 26; Brief Iwans bei (Turgeniev) Supplem. ad hist. Russ. monum. (1848) 233; wertvoll sind die Nachrichten in der sehr selbständigen Псковск. перв. лѣтоп. (Полн. собр. лѣтоп. 4) 310: Sicherheit des Besitzes, kein Exil.

2) Renner, Historien 224. 228.

3) Nyenstede 67. Scharf urtheilt über dieses Exil die Псковск. перв. лѣтоп. (Полн. собр. лѣтоп. 4) 316: того же лѣта вьведоша Нѣмецъ изъ Юрьева и съ женами, и съ дѣтми . . . а не вѣдаемъ за что Богъ вѣсть, измѣнивъ прямое слово, что воеводы дали имъ, какъ Юрьевъ отворили, что было ихъ не изводить изъ своего города, или будетъ они измѣну чинили. — In der Русск. истор. библ. III (1876), 263 werden auch die vier genannten Verbannungsorte aufgeführt und die Namen der zarischen Beamten zugefügt, die die einzelnen Abtheilungen geleitet haben.

4) Nyenstede 72, Russow 94.

5) Nyenstede 131.

in der Kapitulation gewährleistet war¹⁾. Wir besitzen noch aus dem Jahre 1572 einen Geburtsschein, den Bürgermeister und Rath von Dorpat auf gebührendes Ansuchen in alter Form ausstellen, nachdem zwei Zeugen nach wohlhergebrachtem Recht gründlich examinirt und verhört worden²⁾. In dem für Deutschland berechneten Schreiben sucht der Rath die politische Wandlung in der Stadt möglichst wenig hervortreten zu lassen: er entspreche der Bitte, da „aus allergenedigstem bevelhe unser von Gott verordneter hoher obrigkeit jedem ansuchenden rechts zu verhelfen“ sei³⁾. Aber der Verfall der Stadt trat doch, auch äusserlich, dem Beobachter offen entgegen. In scharfem Ausdruck bezeugt das der kaiserliche Gesandte Daniel Printz von Buchau, der 1575 nach Moskau reiste und auf dem Rückwege Dorpat berührte: schroff trete der Gegensatz hervor zwischen der anmutigen Lage der Stadt, den stolzen Resten einer glänzenden Vergangenheit und den jetzigen Bewohnern⁴⁾.

Die Eroberung von Narva und Dorpat im Mai und Juli 1558 war für Moskau ein grosser Erfolg. In Narva gewann Russland zum ersten Mal einen offenen Seehafen, mit tiefem Schmerz sah Reval bald die Schiffe aus dem Westen an sich vorbei nach Osten segeln. Nicht geringerer Werth wurde vom Zaren auf den Besitz von Dorpat gelegt,

1) Nyenstede 54 § 4, dazu Brief Iwans.

2) Ungedruckt. Wetzlar, Reichskammergerichts-Archiv, B 6405: über die Kinder des verstorbenen Ribbert Karthuisen auf Grund der Zeugnisse der Rathsfreunde Joach. Schroder und Hier. Beck.

3) Deutsches Recht unter nichtdeutscher Herrschaft kannte bereits das Mittelalter vielfach, in Polen ging deutsches Stadtrecht bis über den Dnepr hinüber.

4) Script. rer. Liv. 2, 701: eam urbem . . . loco peramaeno collocatam, et multis splendidis aedificiis ornatam, nunc vel pulsus, vel alio translatis veteribus incolis, nescio quae fex ruthenica et scythica incolit, aedibus interea tam publicis, quam privatis paulatim collabentibus. — Heidenstein (Scr. hist. ruth. ed. Starczewski 2, 172), der Dorpat 1582 sah, meint, dass die Stadt Moscos solos deinde incolas habuit. Das ist übertrieben.

immer fester suchte er seine Herrschaft hier zu begründen und auch nach aussen hervortreten zu lassen. Männer von hohem Ansehen, wie der Fürst Kurbski, werden hierher als Statthalter gesandt und residiren in einem eigenen Palast. Für die Korrespondenz dieser Stellvertreter des Zaren mit den benachbarten Schweden lässt ihr Herr 1564 ein eigenes Siegel stechen, das seine Ansprüche lehrt: der Doppelaar, in der einen Krallen das Wappen des Bischofs von Dorpat, in der anderen das des Meisters von Livland¹⁾. Sehr reich wurde Dorpat mit Geschütz ausgestattet²⁾. Ein eigenes griechisch-orthodoxes Bisthum wurde errichtet, sein Träger sass im alten Residenzschloss des dörptschen Bischofs auf dem Domberge; als erster Vertreter dieser Würde wird uns Kornili genannt, der bis 1572 im Amte war, später wird Sawwa erwähnt³⁾. Bereits seit längerer Zeit hatten die

1) Русск. ист. библиотекa III (1876), 230: Того же лѣта повелѣ царь и великій князь сдѣлати печать въ свою вотчину въ Вифляндскую землю во градъ Юрьевъ; а на печати клеймо орель двоеглавный, а у орла у правые ноги гербы, печать маистра Ливонского, а у лѣвые ноги гербы, печать Юрьевского бискупа; около же печати подпись царского величества боярина Вифлянскіе земли, боярина и намѣстника и воеводы печать, и тою печатью велѣлъ Юрьевскому боярину и воеводѣ грамоты перемирные съ Свейскимъ королемъ печатати и грамоты въ иные государства печатати. — Dieses Siegel ist abgebildet in Снимки древнихъ русскихъ печатей, Вып. I (Москва 1882), Таб. 67. Darnach hält der Doppeladler in seiner linken Krallen ein Schild mit dem kleinen dörptschen Stiftswappen (Schwert und Schlüssel gekreuzt), in der rechten Krallen ein Schild mit einem Reiter, der nicht als Wappenschild des Meisters von Livland angesehen werden kann, vielleicht aber wohl als Wappenschild des Landmarschalls. Übrigens ist auf dem Originalsiegel, nach einer gefälligen Mittheilung des königl. schwedischen Reichsarchivars ad int. Baron Taube, dieser Schild undeutlich erhalten. — Auch für den Statthalter von Nowgorod wird für ähnlichen Zweck ein Siegel gefertigt, Русск. ист. библ. III, 266.

2) Коляловичъ, Дневн. посл. похода Стефана (1867), 660.

3) Kornili kommt 1571 aus Moskau nach Nowgorod, reist 1572 mit Heiligenbildern nach Nowgorod und von dort nach Moskau. Новгор. лѣтоп. (1879) 101. 120. — Sawwa wird 1579 erwähnt, Филаретъ, Ист. Русск. церкв. III⁵, 35. Строевъ, Списокъ іерарховъ (1877), 1049

Russen im bischöflichen Dorpat ein eigenes Gotteshaus, dem heiligen Nikolaus geweiht¹⁾, sehr bald nach der Eroberung von 1558 soll der Bau einer zweiten russischen Kirche begonnen sein²⁾. Wählte der russische Bischof den alten Bischofspalast als Wohnung, so mag er auch die hier gelegene Hauskirche in Benutzung genommen haben.

Was die anderen Kirchen betrifft, so verlangte der Rath, den die Prediger noch besonders an seine Pflicht gemahnt hatten, in der Kapitulation, dass die Stadt bei der augsburgischen Konfession unbehindert bleibe und „ihre Kirchen mit allen Ornamenten behalte, nebenst der gantzen Administration nach dem alten“³⁾. Der zarische Feldherr Schuiski unterschrieb und besiegelte die Kapitulation, und dem entspricht die Zusicherung des Zaren im Gnadenbrief vom 6. September 1558, die Stadt soll die Kirchen für den protestantischen Gottesdienst behalten, der ungestört ausgeübt werden dürfe⁴⁾.

Die Domkirche stand, wie wir hörten, nicht unter städtischer Jurisdiktion, sondern war im Besitz des Bischofs und der Katholiken⁵⁾. In den Kapitulationsbedingungen, die der Bischof Hermann aufsetzen liess, wird

giebt dem Bisthum den Titel für Dorpat und Fellin. -- Ueber die Wohnungen des Statthalters und des Bischofs vergl. Heidenstein, de bello moscov. ed. Starzewski 2, 172: Derpati, quod praecipua aedificia, duo sunt: arcis alterum, in quo prius Episcopus, postquam in Mosci potestatem venerat, Vladica habitabat, alterum, ad principis usum factum, quod dux ipse, privatis aliquot primariis domibus occupatis moreque suo exornatis, pro se extruxerat.

1) In der Ritterstrasse, gegenüber St. Johann.

2) Mitth. 1, 483.

3) Nyenstede 54 § 1. 2.

4) Der deutsche Text, der Handschrift nach aus dem 16. Jahrh., bei Turgeniev, Monum. Suppl. 233 ist sehr fehlerhaft; eine ungedruckte russische Uebersetzung aus dem Jahre 1657 im moskauer Reichsarchiv nennt die sechs Stadtkirchen: Marien, Johann, Kathar., Augustin, Franzisc., Heil. Geist.

5) Nach Bredenbach 48 gab es 1558 noch quadraginta cathedralis ecclesiae cantores et canonici.

bestimmt¹⁾: „dass die Capitels-Herren die Thumbkirche zu der päpstlichen Religion und ihre Heusser und Güter behalten möchten unter des Bischofs Jurisdiction“. Es scheint, dass die Domkirche zunächst den Domherren geblieben ist, denn im Januar des folgenden Jahres 1559 lässt in Moskau der Zar dem Bischof auf dessen Bitte zusichern, es „sollen die priester zu Dorpt bei dem thumb bleiben und die conventsbroder ehrlichen unterhalt werden“. Wie lange das gedauert, wissen wir nicht, es waren der Domherren „gar wenig und fast alle bedaete menner“²⁾, manche werden auch bei der Katastrophe Dorpat verlassen haben³⁾. Sie hatten keinen Schutz, denn der nicht sehr energische Bischof Hermann war unter die Herrschaft des Zaren getreten und hatte sich das Kloster Falckenau, wo er früher Abt gewesen, für seine Lebtag als Leibgedinge zusichern lassen⁴⁾. Nach wenigen Wochen wurde er gezwungen nach Moskau zu reisen, und dort ist er, trotz aller Bemühungen, nach Livland zurückzukehren, geblieben und gestorben. Die Domkirche scheint, wie wir hören werden, da auch die Stadt an sie kein Recht hatte, ohne gehörige Obhut geblieben zu sein: der katholische Gottesdienst wird, zumal bald keine Katholiken mehr da waren, von selbst aufgehört haben.

Ueber den Schatz der Domkirche vernehmen wir aus dieser Zeit nichts. Der Bischof war nach der Einnahme der Stadt in so grosser Eile aus seinem Schloss nach Falckenau gedrängt worden, „das wir keines wagens, darauf wir unsern zeug zum teil hetten vortbringen mugen, sein mechtig gewesen, vielweniger pferde bekommen kunnen“⁵⁾. Als er bald

1) Nyenstede 53 § 4.

2) Mitth. 15, 465. 467.

3) Nach Bredenbach 48 traten die Katholiken 1558 nicht unter die neue Herrschaft, sondern wanderten nach Reval aus. Unter ihnen war offenbar auch der Berichterstatter Olmen, der nach Deutschland absegelte.

4) Nyenstede 53 § 1.

5) Schirren, Neue Quellen 2, 64.

darauf aus Falckenau nach Moskau aufbrechen musste hiess es, er werde in kurzer Zeit zurückkehren, er nahm darum nur einen kleinen Theil seines Besitzes mit. Von einigen Kleinodien, die er bei sich hatte, hören wir: dem Zaren überreichte er „einen schonen silbernen credentz“, dessen Diener erhalten wiederholt Goldringe, der Kanzler „einen güldenen ring, darinne ein schoener saphir versetzt“¹⁾. Als der Bischof erkannte, dass er längere Zeit in Moskau bleiben müsse, bat er, einige Diener nach Livland senden zu dürfen, seine Habe abzuholen. Die Bitte wurde gewährt, aber er wird wenig erhalten haben. Sein Besitz war aus Falckenau nach Dorpat zurückgeführt worden, der Prior von Falckenau, Anton Dreyer, war zum Ordensmeister geflohen, das starke, wohlbefestigte Kloster aber soll, so klagt der Bischof im Juni 1559, „in den grund ausgebrant, abgebrochen, destruiert und verwustet sein, daraus . . . wie mit dem zeug und vorrath, so wir darauf gehabt, umbgangen und gehandelt worden, leichtlichen erwegen können“²⁾.

Berücksichtigt man alle diese Verhältnisse, sowie, dass die Domkirche für den katholischen Gottesdienst bestimmt war und, wie es scheint, auch nach der Kapitulation noch einige Zeit diesem bewahrt blieb, so ist der Gedanke ausgeschlossen, Bischof Hermann hätte bei dem Zusammenbruch seines Bisthums Stücke aus dem Schatz seiner Kathedrale, darunter auch etwa eine Monstranz, in seine Hand gebracht, gerettet.

Zwanzig Jahre hatte seit der Eroberung Dorpats im Jahre 1558 der Krieg in Livland bereits gewüthet. Immer wilder war er geworden. Zuletzt hatte der Zar selbst seine Heere geführt. Das Ziel war noch nicht ganz erreicht, Livland noch nicht völlig bezwungen, Riga war nicht erobert, in Reval sassen die Schweden.

1) Dazu einen unter Plettenberg geschlagenen Portugaleser und einen in Rom geschlagenen doppelten Dukaten. Mitth. 15, 434—436. 466.

2) Mitth. 15, 440. 444; 1, 510.

Da trat die Wendung ein, die auch den bisher gewonnenen, hochgewertheten Besitz entriss. König Stephan von Polen nahm den Krieg gegen Russland in grossem Massstab auf¹⁾. Er kämpfte um Livland, aber er zog nicht nach Livland. Im Jahre 1579 eroberte er Polozk und wurde Herr der oberen Düna. Im folgenden Jahre gewann er eine Reihe wichtiger kleiner Festungen nach Norden, Welisch, Welikie Luki u. a. Nowgorod schien gefährdet, vor allem die Verbindung zwischen Livland und dem Osten war bedroht. 1581 lagerte sich das polnische Heer vor Pleskau. Zugleich drangen die Schweden unter dem kühnen Pontus de La Gardie im Norden vor: 1581 gingen Wesenberg, bald darauf Narva den Russen verloren.

Da musste Iwan den Frieden suchen. Unter Vermittelung des Papstes, die der Zar anrief und der den gewandten Jesuiten Antonio Possevino entsandte, begannen gegen Ende des Jahres 1581 die Verhandlungen zwischen Russland und Polen, die am 15. Januar 1582 zum zehnjährigen Waffenstillstand von Sapolje führten.

Wir sind über diese Verhandlungen gut unterrichtet. Wir besitzen nicht nur die Friedenstraktate²⁾, sondern in zwei Redaktionen auch tagebuchartige Aufzeichnungen über die Sitzungen des Friedenskongresses. Possevino liess solche Aufzeichnungen machen, reich und vielfach belehrend sind

¹⁾ Hausmann, Studien zur Geschichte des Königs Stephan von Polen. Verh. der gel. estn. Ges. Bd. 10. 1881. Wiederholt hat diese poln.-russ. Beziehungen P. Pierling, S. J., besprochen: die diplomatischen Verhandlungen vor dem Waffenstillstand von Sapolje in dem Werk *Un nonce du Pape*, 1884; die Vorgänge auf dem Friedenskongress in dem Buch *Papes et Tsars*, 1890, und noch einmal *Un arbitrage pontificale*, s. a.; sodann hat er eine kurze zeitgenössische Schilderung aus den offiziellen, geheimen *Annuae litterae societatis Jesu* abgedruckt in der Schrift *Possevini missio moscovitica*, 1882. Ueber diese sehr seltenen *Ann. litt. soc. Jesu* vergl. Hausmann, Sitzber. der gel. estn. Ges. 1885, 239.

²⁾ Книга посольская метр. Литовскаго II (1843), № 82. 83 = Дневник посл. похода Стефана. Изд. Кояловичъ (1867), 646. 637.

aber auch die Angaben der königlich polnischen Boten, vor allem des Sekretairs Haraburda, der bereits seit langen Jahren an allen Verhandlungen theilnahm, die Polen mit Moskau führte¹⁾.

Sehr ausführlich wurde über die Forderung verhandelt, dass in den dem Gegner einzuräumenden Städten und Festen an Geschütz und Vorräthen nur das bleiben soll, was bereits bei der Eroberung dort gewesen sei, dass dagegen abgeführt werden dürfe, was der Eroberer später zugeführt habe²⁾. Hiezu sollen in Livland die neuen polnischen Herren den abziehenden Russen Fuhren bis zur livländischen Grenze nach Neuhausen stellen. Der polnische Feldherr, der berühmte Kronhetman Jan Zamoiski, der den ganzen Winter mit seinem Heer vor Pleskau lag, das tapfer verteidigt wurde, war mit diesem Zugeständniss nicht zufrieden, sah Streit bei der Ausführung voraus³⁾. In der That hören wir gerade aus Dorpat Klagen des russischen Befehlshabers Golowen gegen den polnischen Bevollmächtigten Sigismund Rosen⁴⁾, doch müssen diese Schwierigkeiten bald beseitigt sein, da später bei den Ratifikationsverhandlungen keine Beschwerden über Livland erhoben werden⁵⁾.

Verhältnissmässig rasch verzichteten die russischen Bevollmächtigten auf die übrigen Eroberungen des Zaren in Livland, nur Dorpat suchten sie mit aller Energie zu behaupten. Sie liessen sogar Haraburda die Stelle ihrer Instruktion lesen, dass sie Dorpat nicht abtreten dürfen⁶⁾.

1) Aufzeichnungen Possevino's in Turgeniev, Monum. Suppl. 74.
— Haraburdas Aufzeichnungen in Книга посольск. II, № 81, S. 213—230.

2) Register hierüber Кн. пос. II S. 244. Ausführlich Кояловничъ 655 ff.

3) Dzialynski, Collectanea vitam Zamoyscii illustrantia (1861) 72.
— Heidenstein ed. Starzewski 171.

4) Кн. пос. 255: Rosen habe am 5. Febr. nicht genug Fuhren gegeben.

5) Кн. пос. 273.

6) Кн. пос. 224: И затѣмъ дьякъ Князя Великого вѣззалъ намъ науку его, на писме, которое мѣстце я Гарабурда самъ читалъ, где

Aber die Polen verlangten unbedingt auch diese Stadt, und schliesslich hat sich die andere Partei, da auch Possevino zur Nachgiebigkeit sich neigte¹⁾, fügen müssen. Nur das setzten die russischen Boten durch, dass nicht nur, wie aus allen anderen Festungen, auch aus Dorpat sämtliches russisches Geschütz abgeführt werden dürfe, sondern dass die abziehenden Russen auch ihr Kirchengeschütz mitnehmen, dass namentlich aus Dorpat für den Bischof, die Heiligenbilder und Kirchenschmuck Fuhren gestellt werden²⁾. Das ist dann offenbar eingehalten worden, wir hören später von keinen Reklamationen.

Tief betrübt zogen die Russen aus Dorpat ab, wo sie bereits eine zweite Heimath gefunden zu haben meinten³⁾.

Am 6. Februar 1582 brach Zamoiski von Pleskau auf, besetzte rasch Neuhausen und rückte Freitag den 23. Februar in Dorpat ein, das den folgenden Tag definitiv übergeben wurde⁴⁾. Wenn auch mit den Friedensbedingungen nicht ganz zufrieden, war er doch glücklich, den

написано, абы Юрьева не уступоваль. — Im Tagebuch Possevino's (Turgeniev 87, Sessio IX, 27. Dec. 1581) werden die Schwierigkeiten wegen Dorpat nicht betont.

1) Кн. пос. 225. Possevino versprach, die Boten vor dem Zaren zu rechtfertigen.

2) Кн. пос. 238: es sollen Fuhren gestellt werden подъ Юрьевского Владыку, и под образы, и под церковное строенье. — Nach Possevino's Tagebuch (Turgeniev 92) baten die Russen auch um polnische militärische Begleitung für diese Fuhren. Heidenstein bei Starczewski II, 169.

3) Heidenstein 172. — Dzialynski, Collect. Zamosc. 75: (Mosci) maxime sane in Derpato, tanquam altera patria sua haerebant. Карамзинъ IX, V.

4) Heidenstein 172: Zamoscius Derpatum 24 mensis Februarii die recepit. — Turgeniev, Monum. I, 385 = Annal. eccles. ed. Theiner (Romae 1856) ad a. 1582, S. 336: Zamoiski an Stephan am 23. Februar: (Moschi) hodie Derpato excessere, nostri vero immigrant. — Die in den Ann. eccles. von Theiner mitgetheilten Briefe sind sehr wichtig, aber sie können doch nicht die Fülle von Nachrichten ersetzen, die wir für andere Perioden der polnischen Geschichte aus dem vatikanischen Archiv bei Theiner, Vetera Monumenta, besitzen.

schweren Krieg zu Ende geführt zu haben. Ein eifriger Katholik, wünschte er ein besonders feierliches Dankfest für den Frieden zu begehen. Hierzu schien die berühmte Bischofskirche zu Dorpat besonders geeignet. Noch aus dem Lager vor Pleskau erbat er am 19. Januar hierzu die Erlaubniss bei Possevino¹⁾. Als der Feldherr aber in Dorpat einrückte, erkannte er, dass die Kathedrale in einem Zustande war, der die Ausführung seines Wunsches unmöglich machte. Man musste sich anders helfen. Nachdem aus der städtischen Marienkirche, die Kornspeicher geworden war, die Russen ihr Getreide abgeführt hatten, wurde diese gereinigt, geweiht, und hier am folgenden Tage, Sonntag den 25. Februar, das Tedeum gefeiert²⁾.

Die Stadt selbst, wenn auch verfallen, zeigte sowohl in ihren privaten wie öffentlichen Häusern noch immer Spuren früherer Grösse. Der polnische Geschichtsschreiber rühmt, dass sie in fruchtbarster Gegend liege³⁾.

Was die Domkirche betrifft, so muss der Hetman dem König melden, dass sie sehr zerstört sei, aber, meint er, es werde doch möglich sein, sie in Stand zu setzen, ohne dass Arbeit und Kosten zu gross werden⁴⁾. Dieser Gedanke wurde offenbar ernstlich erwogen. In die Pläne der

1) Theiner, Ann. eccles. 1582, S. 335: teneor enim cupiditate in ecclesia episcopali Derpatensi cum exercitu universo immortalis Deo pro beneficiis acceptis gratias agere.

2) Theiner, 336: Die Dominico in templo parochiali (nam cathedrale magis corruptum est) elata inde siligine et avena Moschi, locoque a meis sacerdotibus, indulgentia a Possevino concessa, expiato sacrum et concionem audiemus, rudibusque ac plane militaribus modis, sed non ingratis erga Deum animis, Te Deum laudamus omnes canemus. Atque ita Carnisprivium hoc (= Febr. 28) . . exigemus.

3) A. a. O. Zamoiski: Urbs est ipsa non parva, et aedificiorum ipsorum tam publicorum, quam privatorum forma satis demonstrat, non modicas opes se habuisse. — Aehnlich Heidenstein 172, der Zamoiskis Briefe kennt; er fügt noch hinzu: Agrum etiam Livonia Derpatensi meliorem feraciorumque nullum habet.

4) Theiner 336: cathedrale magis corruptum est. . . Structura templi cathedralis non magna opera et impensa restitui poterit.

katholischen Gegenreformation in Livland, an die König und Hetman gleich eifrig dachten, hätte die Wiedererrichtung dieses stolzen Gotteshauses trefflich hineingepasst, aber die Ausführung war schwieriger, als sie im ersten Augenblick erschien. Das erkannte der Kardinal-Statthalter Radziwil, der zwei Jahre später, 1584, eine Visitationsreise durch Livland unternahm, um seine Provinz, namentlich den Zustand der Kirche kennen zu lernen. Die Kathedrale in Dorpat, schreibt er, ist schön, wie kaum eine andere, aber sie ist ganz zerstört; wenn auch die Mauern und Säulen unverletzt sind, so hat ihr doch der Moskowiter grossen Schaden zugefügt, ich meine, es würde grosse Kosten machen, sie wieder herzustellen¹⁾. War vielleicht auch äusserlich die Form des Gotteshauses erhalten, so war dagegen das Innere schwer verwüstet. Offenbar um Schätze zu suchen, seien in den Kirchen Dorpats, so erzählt der polnische Historiker, Gräber aufgebroschen, Leichname herausgezerrt worden²⁾.

Dass solche Vorgänge sich vor allem in der Domkirche abgespielt haben, lehrt ein Brief, den am 25. Februar 1582, dem ersten Tage, da die Polen die Stadt betraten, der Sekretair Zamoiskis von Dorpat aus an Opalinski, den Grossmarschall des Königreichs Polen, richtete³⁾, und der

1) Turgeniev, Monum. I (1841), 397: La chiesa già cattedrale fu bellissima quanto qualsivoglia altra, ora è tutta fracassata, sebbene i muri e le colonne sono intiere, ma il Moscovita ha fatto gran danno, e credo che avrà bisogno di grande spesa se dovrà essere ristorata.

2) Heidenstein bei Starzewski 172: odio in mortuos usus, quorum nimirum ibidem paulo post et cadavera e templo sepulcrisque ejecit. — Heidenstein zog 1582 mit Zamoiski in Dorpat ein.

3) Nach Winkelmann, Bibl. Livon. 5543, liegt das Original dieses Briefes im Archiv des Grafen Tyszkiewicz zu Birsien. Ich habe es bisher leider nicht kennen gelernt. Auszüge aus diesem Brief gab Schiemann, Balt. Monatsschrift 29 (1882), 697. Ihm verdanke ich die Uebersetzung des Briefes. Dieser stimmt inhaltlich trefflich mit dem Brief Zamoiskis an den König von demselben Tage 23. Februar 1582 bei Theiner, Ann. eccl. 1582, 336, sowie mit Heiden-

sich zum Theil wörtlich an das Schreiben anschliesst, das an demselben Tage Zamoisiki an den König abgehen liess. Beide Briefe mögen einer Feder entstammen.

Am 6. Februar, so schreibt der Sekretair des Hetmans, sei das polnische Heer summa cum dignitate von Pleskau aufgebrochen. Der Marsch über die hochbeschnittenen Ebenen sei freilich sehr beschwerlich gewesen. Ueber Neuhausen wurde am 20. Februar Dorpat erreicht. „Moskau zieht heute gänzlich aus der Stadt und wir in die Stadt, quod faustum felixque sit. Wir haben auch schon die Nachricht, dass Moskau auch die andern Schlösser verlässt. Nur in Fellin und Pernau giebt es einen grossen Mangel an Fuhren . . . Hier kommen wir in eine neue Welt, lieblich und reich ist hier der Boden. Jetzt ist hier alles leer. Man sieht, die Schwertritter sind keine einfältigen Menschen gewesen, da sie sich hier drängten. Bei Dorpat ist die Aussicht weit, der Boden vorzüglich, gut und fruchtbar. Die Stadt selbst ist sehr hübsch, auf schöner Stelle gebaut, und hat einen schiffbaren Fluss. Sie ist kleiner als unser Thorn, alle Häuser sind massiv gemauert, ähnlich wie in Thorn, es ist kein einziges hölzernes Haus. Was nützt es aber, da Moskau alles zu Grunde gerichtet, alle Kaufläden verdorben, alle schönen und kostbaren Gemächer ruiniert und abgebrochen hat. An deren Stelle hat Moskau verschiedene hölzerne Rauchküffen gesetzt, es ist eine grosse Reform nöthig. Es ist ersichtlich, dass früher hier reiche und ordentliche Menschen waren. Sollten hier unsere Polen ansässig werden, so bezweifle ich, dass Moskaus Beispiel sie zu erbauen und in der Wirthschaftlichkeit zu bessern vermöchte. Dazu wären hier ordentliche deutsche Kaufleute am Platz. Hier sind mehrere schöne Kirchen, drei sind von Moskau verwüstet. Die Kathedrale ist sehr ver-

stein, Comment. de bello moscov. Es wird dadurch die Echtheit des Briefes erwiesen. Heidenstein hat offizielle Akten benutzt, vergl. Hausmann, Studien, in Verh. der gel. estn. Ges. 10, 61.

dorben, eine solche, die mit so viel Kosten gebaut wäre, giebt es in ganz Polen nicht. Alle Gräber der dörptschen Bischöfe sind von Moskau geplündert worden, ihre steinernen Monumente liegen zerbrochen in der Kirche herum und geben einen traurigen Anblick¹⁾. Die vierte Parochialkirche ist verschont geblieben, sie ist sehr schön, die Altäre zeichnen sich aus durch besonders kunstvolle Arbeit und Malerei der holländischen Schule. Dasselbst ist eine unverdorbene und theure Orgel, die einige tausend Gulden gekostet hat, auch eine andere Orgel, höchst wahrscheinlich von Silber und vergoldet, aber surrexit non est hic. In der Kirche befindet sich noch eine Menge Hafer des Zaren, der heute forttransportirt wird, und morgen, bei Gott, werden die Kapläne des Herrn Hetman, der Erlaubniss des Possevin gemäss, prius expiato loco, dort Messe und Predigt halten und wir werden Te Deum laudamus singen, Gott dem Herrn für seine Wohlthaten dankend. Das wird unser Karneval sein, zwar ohne Tanz und Musik, und ohne jegliche Bequemlichkeit.

Gott gebe, dass wir damit, was Gott in unsere Hände gegeben hat, umzugehen verständen. Wir haben fast ein kleines Königreich gewonnen, ich bezweifle aber, dass wir verstehen werden, damit recht umzugehen. Hier für diese Länder sind tugendhafte Männer nothwendig et cum auctoritate, die diese Provinz regieren könnten, auch vollkommene und energische Starosten,²⁾ sodann müsste das Land stets in tüchtiger Kriegsrüstung sein, wie auch Moskau hier ausserordentliche grosse Kriegsvorräthe aufgespeichert gehabt habe²⁾. . . Datum aus Dorpat den 23. Februar 1582.

1) Nur vom B. Heinricus I de Velde, † 1378, hat sich heute noch der Leichenstein erhalten. Briefflade III, 349.

2) Im Schluss des Briefes spricht der Schreiber, der sich selbst einen Gross-Polen nennt, von den Beziehungen Polens zu Litauen, von der Reise des Königs nach Riga, von den Verhandlungen mit Schweden; Zamoiski wolle „von hier nach Riga, um den König zu empfangen, sein stomach bedarf aber auch der Versorgung“.

Dieser inhaltreiche Brief giebt ein scharfes Bild der Zustände, die in Dorpat herrschten, als die Polen einrückten. Auch für die uns interessirende Frage sind diese Nachrichten von grosser Bedeutung.

Als Dorpat 1558 russisch wurde, war in der Domkirche noch katholischer Gottesdienst, und dieser scheint auch noch einige Zeit fortgedauert zu haben. Wir dürfen annehmen, auch der Kirchenschmuck war 1558 noch unversehrt. Jetzt hören wir, dass 1582 die Domkirche im Innern arg verwüstet, jedenfalls völlig ausgeplündert war. Vom Kirchenschmuck war nichts mehr vorhanden. Eines der werthvollsten Stücke wäre eine Monstranz gewesen. Sie war sicher früh entfernt worden. Wann das geschehen ist, darüber fehlt bis jetzt genauere Kunde. Die Domkirche scheint nach 1558 nicht in sehr strenger Obhut gewesen zu sein. Ein so kostbares Stück, wie eine silberne Monstranz, musste vor der lüsternen Menge behütet werden. Da das Kunstwerk sich gut erhalten hat, spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass es frühzeitig geborgen worden ist. So wäre die dorpater Monstranz bewahrt worden und hätte sich bis heute erhalten, während die der anderen baltischen Kathedralen untergegangen zu sein scheinen¹⁾.

Lassen sich, kann man fragen, Analogien anführen, dass aus Livland Kirchengeräth nach Russland abgeführt ist.

Wiederholt ist das für Kirchenglocken bezeugt. Gleich nach der Eroberung Dorpats soll Schuiski „die Glocke vom Rathhaus und ein vom Schloss genommen und vor die reussische Kirche hengen lassen“²⁾. Als Fellin 1560 erobert wird, wurde die mittlere Glocke abgeführt³⁾; 1558 werden

1) In Riga waren mit dem anderen Kirchenschmuck auch Monstranzen beim Bildersturm aus den Kirchen fortgebracht worden. Wetzlar, Kammergerichts-Archiv. R 2357: Klage des EB. Thomas gegen Stadt Riga. Ungedruckt.

2) Mitth. I, 483.

3) Псковск. перв. лѣт. 312: воеводы пречистой Богородицы въ монастырь прислали колоколь Вельянской средней подь болшимъ.

aus Oberpahlen, 1559 aus Schujen die Glocken fortgeschleppt, und ähnlich mehrfach¹⁾. In Nishny-Nowgorod hängt im Höhlenkloster eine Glocke mit deutscher Aufschrift, die im Jahre 1463 gegossen ist. Sie mag ursprünglich Livland angehört haben, dass sie, wie angenommen ist, aus Dorpat stammt, ist nicht zu beweisen²⁾.

Dagegen ist silbernes aus Livland stammendes Kirchengesäß bisher nur selten im Innern Russlands aufgetaucht. Ein silberner Abendmahlskelch, der laut der Aufschrift einem katholischen Nonnenkloster zu St. Katharinen gehört hat und der Arbeit nach spätestens aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts stammt, wird heute im Museum zu Twer aufbewahrt. Er ist später in einer russischen Kirche zur Spendung des Abendmahls benutzt worden und dazu auf der Kupa mit einem russischen Bibelspruch und den Bildern des Heilands, der Maria und Joh. Theol. ausgestattet worden. Höchst wahrscheinlich ist dieser Kelch von den Truppen Iwans aus Dorpat fortgeführt worden, wo es ein Katharinen-Nonnenkloster gab³⁾. Zwei wahrscheinlich auch aus Livland stammende Kelche liegen im Kloster Petschur bei Pleskau, Arbeiten aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts⁴⁾.

Es sind diese zuletzt angeführten Fälle Ausnahmen. Im Ganzen war es in der griechischen Kirche nicht Sitte, Geräte für kirchliche Zwecke in Gebrauch zu nehmen, die bei Gottesdiensten anderer Konfessionen bereits verwandt

1) Renner 211. 231. — Лѣтопис. Руск. изд. Н. Л. (1792). V, 263. 286. Карамзинъ VIII, ad 1559.

2) Записки археолог. общ. III (1851), зас. 78: Aufschrift: Osana heissen ich, alles uebel ubertriben (?) ich, iost von hahenov gos mich anno dom. MCCCCLXIII. Die oberdeutsche Inschrift weist nach Ober-Deutschland.

3) Katalog der Ausstellung zum X. archäol. Kongress, Riga 1896, Nr. 1311. Aufschrift: desse kelk hort to sunte katerinen den iuncfrowen.

4) Sitzungsberichte der Ges. für Gesch. u. Alterth. 1896, 82. Inland 1861, 377.

worden waren. Der im Kriege als Beute fortgeführte Kirchenschmuck aus Edelmetall ist wol in der Regel eingeschmolzen und umgearbeitet worden.

Fassen wir das Ergebnis vorstehender Untersuchung zusammen.

Die in St. Petersburg heute in der Kaiserlichen Ermitage aufbewahrte schöne vergoldete Monstranz ist aus sehr gutem Silber (88. Probe = $14\frac{2}{3}$ lötig) hergestellt. Sie wiegt $20\frac{2}{3}$ Pfund russisch = 8,463 Kilo. Im reichsten, spätgotischen Stil gehalten, ist sie mit Apostelfiguren geschmückt und mit Email und Edelsteinen verziert. Laut Inschriften wurde sie im Jahre 1474 von Hans Ryssenberch gearbeitet. Dieser Meister ist das erste nachweisbare Mitglied einer von der Mitte des 15. bis gegen Ausgang des 16. Jahrhunderts in Reval blühenden angesehenen Goldarbeiterfamilie, in deren Werkstatt von kunstfertiger Hand mehr als eine silber-vergoldete Monstranz geschaffen worden ist, die wiederholt in die Ferne, sogar über das Meer, hinausgesandt wurden.

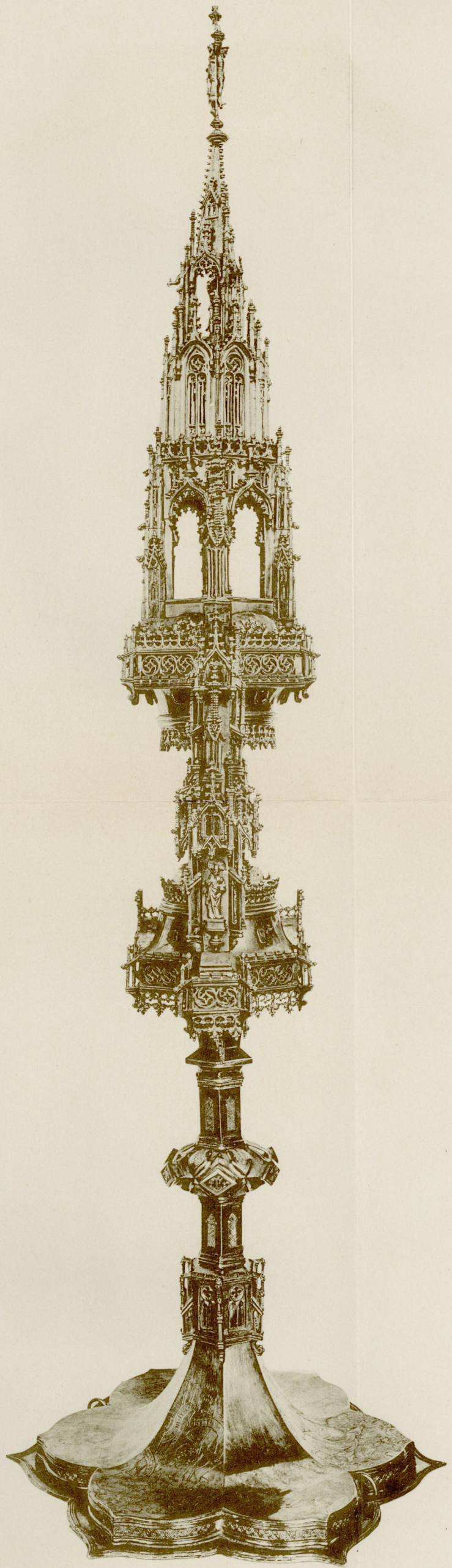
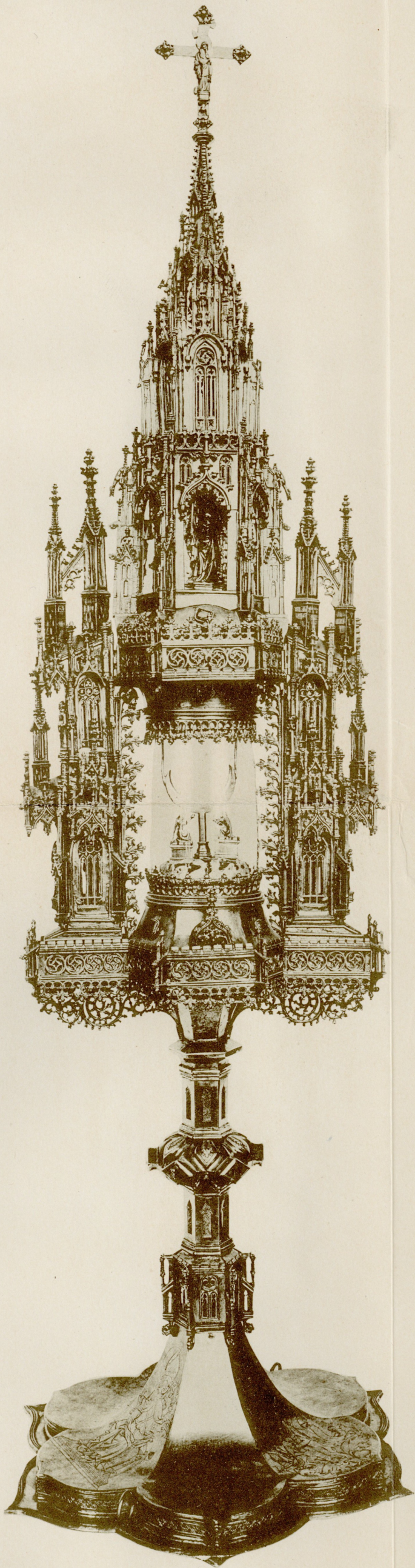
Unsere Monstranz ist vor zwei Jahren aus der ehemaligen petersburger Kunstammer, einer Schöpfung des Zaren Peters des Grossen, an die Ermitage gekommen. Die gedruckten Kataloge der Kunstammer, deren Nachrichten sich bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts zurück verfolgen lassen, enthalten alle die Angabe, diese Monstranz sei durch die Truppen Iwans des Schrecklichen aus Dorpat fortgeführt worden. Diese Überlieferung hat eine grosse Wahrscheinlichkeit für sich, besonders seitdem wir wissen, dass das Objekt in Reval, der Schwesterstadt Dorpats, gearbeitet worden ist. Direkte Kunde über eine Monstranz in Dorpat fehlt freilich, was um so leichter erklärlich ist, als die älteren dörptschen Archive bis zum Ende des 16. Jahrhunderts verschwunden sind. Trotzdem kann man

aus historischen Nachrichten Stützen für die Annahme gewinnen, die petersburger Monstranz stamme aus Dorpat.

Stadt und Bisthum am Embach waren im 15. Jahrhundert reiche, mächtige politische Körperschaften. Das Bisthum hatte seinen Mittelpunkt in einer Kathedrale, deren ausserordentliche Grösse und Schönheit noch heute eine stolze Ruine bezeugt. Monstranzen gehörten im ausgehenden Mittelalter zum regelmässigen Schmuck katholischer Kirchen. Kathedralen liessen die ihren zumeist aus Silber und Gold herstellen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war man bedacht, die dorpater Domkirche zu erweitern und zu verschönern. Hiemit würde trefflich stimmen, dass im Jahre 1474 für sie eine neue, schöne Monstranz gearbeitet worden ist. Die Bilderstürme bei der Einführung der Reformation haben im Jahre 1525 wol die anderen Gotteshäuser in Dorpat ihres Silbergeräts beraubt, aber die Erzählungen über diese Ereignisse lassen es als durchaus unwahrscheinlich erscheinen, dass dabei auch der Kirchenschmuck der Domkirche in die Hände der erregten Menge gefallen sei. Als dann in Folge dieser Bewegungen in der Unterstadt Dorpat durchgehend die protestantische Lehre eingeführt wurde, blieb in der hochgelegenen Domkirche der katholische Gottesdienst bis zum Untergang des Bisthums im Jahre 1558, ja vielleicht noch einige Zeit darüber hinaus in Übung. Die Kathedrale hätte demnach ihren katholischen Kirchenschmuck noch besessen, als Dorpat sich 1558 den Russen ergab. Diese hofften das wichtige Gebiet damals definitiv gewonnen zu haben, organisierten dem entsprechend ihre Herrschaft. Die Stadt verfiel und ganz besonders die Domkirche. Wol sollte diese dem katholischen Gottesdienst bewahrt bleiben, aber schützende Hut scheint sie nicht bewacht zu haben. Der Bischof war in grosser Eile in die Verbannung gewandert, die Domherren hatten sich zerstreut, in der Kathedrale fand bald kein Gottesdienst mehr statt. Als die Russen, trotz hefti-

gen Sträubens, 1582 den Polen Dorpat abtraten, und letztere hier einzogen, zeigte das schöne Gotteshaus nur noch äusserlich die alte Pracht, im Innern war es arg verwüstet, eine geplante Restauration musste unterbleiben. Die ausführlichen Berichte der Augenzeugen lassen keinen Zweifel, dass in der Domkirche kein Schmuck mehr vorhanden war, als die Polen hier Herren wurden. Es sind somit die Kostbarkeiten, die noch in der Kathedrale gewesen waren, in der Zeit entfernt worden, da Dorpat unter der Herrschaft Iwans des Schrecklichen stand. Vor allem wird man, als besonders wertvolles Stück, die Monstranz geborgen haben. So wird es höchst wahrscheinlich, dass die jetzige petersburger Monstranz aus der dorpater Domkirche stammt, und dass die Kataloge der Kunstkammer aus dem 18. Jahrhundert Recht haben, wenn sie behaupten, die Monstranz sei durch die Truppen Iwans des Schrecklichen im 16. Jahrhundert als Beute aus Dorpat fortgebracht worden. Wo sie im 17. Jahrhundert gewesen, darüber fehlen zur Zeit weitere Nachrichten.

D. 7. Juni 1897.



Silberne Monstranz des Hans Ryssenberch aus Reval 1474.

Gans ryffend
 Gans Duffen
 Teranghe gema.
 Ket wyl der gode
 helpe amen
 Amen alle daten
 der bene n

eee by glog my loff

